Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 4/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8176.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt".

Insertionspreis beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 152. Dienstag, den 4. Juli 1905. 16. Jahrgang.

Die faulen und dummen Arbeiterfrauen.

Bereits in voriger Woche haben wir auf die echt agrarische Frechheit hingewiesen, mit welcher die „Deutsche Tageszeitung" des mehrere Zentner schweren Knuten-Oertel die Klagen über Fleischteuerung abzutun sucht, die jetzt aus Oberschlesien mit verstärkter Gewalt hervorbrechen, so daß selbst Bürgermeister und Landräte den Notstand nicht mehr ableugnen können. Erst wälzte das mittelstandsfreundliche Agrarierblatt die ganze Schuld auf den profitlüsternen Stand der Fleischermeister ab. Als die ihm aber auf die Pelle rückten und darauf hinwiesen, daß die Fleischwucherpolitik der Agrarier und Junker die Schuld an dem Notstand trage, pfeifts plötzlich aus einem anderen Loche.

Jetzt ist die Faulheit und Dummheit der Arbeiterfrauen schuld an der mangelhaften Ernährung der Arbeiterbevölkerung und der rapiden Verteuerung des Fleisches. Die Arbeiterstadt Königshütte, aus welcher die Klagen am lautesten erschallen, steht nach den agrarischen Behauptungen hinsichtlich ihres Fleischkonsums obenan. Das werfe ein starkes Schlaglicht auf die von gewisser Seite so gern und immer wieder betonte Not der Arbeiter und lasse auch die Klagen über Fleischnot in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Von einer Not der Arbeiter ist nach Ansicht des agrarischen Blattes keine Spur vorhanden; im Gegenteil: die Arbeiter führen ein wahres Schlemmerleben:

„Die unmittelbare Veranlassung zu dem ungewöhnlich starken Fleisch-, namentlich Schweinefleischverbrauch ist sodann folgende: **In erster Reihe ist die Arbeiterfrau keine Hausfrau und hat keine Ahnung vom Kochen.** Ja, es gibt Mädchen, die, in die Ehe tretend, kaum einen Topf Kaffee, welches Genußmittel leider eine große Rolle spielt, oder einen Topf Kartoffeln kochen können. . . . **Wurst und immer wieder Wurst: das ist das Geheimnis und zugleich die Erklärung des starken Schweinefleischkonsums.** Hammelfleisch gibt es fast gar nicht mehr, die Nachfrage ist hierfür nur gering. Kalb- und Rindfleisch kommen auch nicht sehr in Betracht, **weil eben die des Kochens völlig unkundigen Frauen damit nichts anzufangen wissen.** Es bleibt eben nur das Schwein und dieses eben auch nur oder hauptsächlich in der teuersten Form, der Wurst. Ist es doch so bequem, ein Stück Kiolbassa, das ist die gewöhnliche polnische Rotwurst, auch Knoblauchwurst, in einen Topf mit Sauerkraut und Kartoffeln zu tun und das Mittagsmahl ist fertig. Das sind aber auch noch Ausnahmen, das üblichste ist Wurst und — nicht **etwa Brot. I wo! Das ist nicht fein. Nein — Semmel muß es sein! Das schmeckt ja so gut und macht so gar keine Arbeit. Die Wurst macht der Fleischer, die Semmel bäckt der Bäcker und die Suppe, nun, die macht der Brauer. Wer wird sich denn mit dem Kochen einer Suppe plagen,** ist doch das Bier, dieses von allen klugen und gelehrten Leuten als „Nahrungs"mittel anerkannte herrliche Getränk, ein herrlicher Ersatz dafür **und erspart doch's Kochen.**

Neuerdings hat sich eine kleine Abwechselung bemerkbar gemacht: **das gehackte Fleisch als Sonntagsbraten.** Auch das erfordert **wenig Arbeit** und **Kunstfertigkeit,** schmeckt mit Kraut und Klößen ganz gut und **vor allem macht das Gericht keine Arbeit.** Daß das gehackte Fleisch ebenso wie die Wurst bedeutend mehr kostet, kommt dabei nicht in Betracht: **der Mann verdient ja genug!** Erbsen, Bohnen, Linsen, Hirse, alle Arten von Gegraupe stehen auf dem Küchenzettel unserer armen Arbeiterbevölkerung nicht, vom Gemüse ganz zu schweigen, diese Nahrungsmittel werden verächtlich behandelt und bilden wirklich nur eine Ausnahme in den Haushaltungen vernünftigerer, die Ausnahme bildender Elemente.

Das leidige, tatsächlich völlig ungerechtfertigte Geschrei um die Fleischnot würde aufhören oder vielmehr gar nicht aufkommen, wenn unsere Arbeiterfrauen zugleich Hausfrauen wären."

Das würde, in grobes, aber klares Deutsch übersetzt, also lauten: „Freßt Kartoffeln, wenn Euch das Fleisch zu teuer ist." Dieses schöne Wort ruft das Organ der deutschen Großgrundbesitzer den Arbeitern zu, derselben Großgrundbesitzer, für deren Söhne man einen Zehnmillionen-Fonds schaffen will, weil sie mit Gehältern, von denen drei bis vier Arbeiterfamilien leben müssen, nicht für sich allein herumkommen können. Gerade um diesen Junkern und Junkergenossen die Mittel zu einem luxuriösen Leben zu verschaffen, ist grade die Fleisch-Verteuerung durch hohe Zölle und eine rigorose Grenzsperre künstlich hervorgerufen worden. Und diese Leute, die auf Kosten hungernder Arbeiter jeden Tag ihr Diner von drei Gängen, ihre aus mindestens fünferlei Fleischsorten bestehenden Abendplatten, ihre substantiellen Frühstücke 2c. verschlingen und mit reichlich Weiß- und Rotwein hinunterspülen, die werfen dem Arbeiter vor, daß er zu viel Wurst ißt! Gibt es da überhaupt noch einen parlamentarischen Ausdruck, um eine derartige Gesinnung so zu bezeichnen, wie es ihr gebührt?

Welche Frechheit gehört nicht dazu, derartiges öffentlich zu behaupten! Und dieses elende und dumme Gequatsche von der Dummheit und Faulheit der Arbeiterfrauen! Als träges, dummes Gesindel, das zu nichts nütze, werden sie hingestellt, sie, die hart mitarbeiten müssen und in den meisten Fällen nicht wissen, wie sie trotz auf die Spitze getriebener Oekonomie den Hunger der Kinder stillen sollen! Und nicht nur das. Leckermäuler sollen sie auch noch sein, die immer nach dem Teuersten und Besten greifen; denn „der Mann verdient ja genug."

Der agrarische Schmierfink scheint von sich und seiner agrarischen Klique auf andere zu schließen. Weil die agrarischen Damen und Dämchen zu faul und zu dumm zum Arbeiten, weil sie Unsummen in Näschereien vertun, deshalb, so meint er, müßten Arbeiterfrauen ebenso handeln. Und weil man in den Kreisen edelster Schnapphähne verächtlich auf Hülsenfrüchte und Gegraupe herabsieht, deshalb, so schlußfolgert er, müßten Arbeiterfrauen dasselbe tun! Diese schamlose Verdächtigung der Arbeiterfrauen weisen wir auf das allerentschiedenste zurück.

Alle agrarischen Verdächtigungen und Verleumdungen werden die Tatsachen nicht aus der Welt schaffen können, daß die hohen Fleischpreise lediglich eine Folge des agrarischen Fleischwuchers, und nicht etwa der Prasserei in der Arbeiterschaft.

Bebel und Jaures für den Frieden.

Am Sonntag, den 9. Juli, Mittags 12 Uhr, wird im Saale der „Neuen Welt" zu Berlin auf Anregung und Einladung der Berliner Parteigenossen und mit dem Mandat der französischen sozialistischen Fraktion unser Parteifreund Jaures in öffentlicher Volksversammlung über die Aufgaben sprechen, die dem Sozialismus und dem Proletariat zur Erhaltung des Weltfriedens obliegen. Gleichzeitig haben die französischen Parteigenossen unseren Bebel aufgefordert, in Paris seinerseits die Anschauungen des deutschen Proletariats über die Solidarität der Völker zu entwickeln.

Während in den geheimen Diplomatenstuben aller Länder die Staatsmänner der herrschenden Klasse Rezepte schreiben, um ihren Weltfrieden zu erhalten, diesen gepanzerten Weltfrieden, der dem Wesen nach nichts anderes ist, wie der ewig lauernde Weltkrieg aller gegen alle, während man die Völker wie tote Puppen des Schachbrettes hin- und herschiebt, handelt es sich in dieser Aktion des deutschen und französischen Proletariats um eine schlichte und bescheidene Kundgebung des festen Willens, daß die Proletarier aller Länder gegenüber dem wilden Interessenhader der herrschenden Klassen tatsächlich einig sind. Und diese Kundgebung geschieht in voller Oeffentlichkeit, ohne Hehl und Heimlichkeit, ohne äußere Machtmittel und strahlenden Pomp. Die Welt der Arbeit, die die Welt der Kultur und Menschlichkeit ist, will die Stimme der Vernunft und des Friedens erheben.

Die Zeit ist gekommen, da die internationale Politik der Sozialdemokratie mehr wie jemals zuvor die Pflicht hat, unmittelbar ihren Einfluß auf die Entwickelung der Beziehungen der Völker zu nehmen. Ohne Soldaten, ohne kleinkalibrige Geschosse, ohne Kanonen und Panzerschiffe und auch ohne das Aufgebot prunkender Würden und Titel, will der Sozialismus durch die bloße Kraft und Erhabenheit seiner Weltanschauung, allein mit den Waffen des Geistes, die Gemüter gewinnen und die Köpfe erziehen. Die Völker reden durch ihre Vertrauensmänner unmittelbar zueinander. Und sie werden sich verständigen ohne Irrungen, ohne Intriguen und ohne Drohungen.

Die Aussprache, die zwischen den Vertretern des französischen und deutschen Proletariats erfolgen wird, ein so bescheidener Anfang es ist, wird dennoch, von der Höhe der Geschichte betrachtet, mehr bedeuten als alle Heeresrüstungen und aller Schlachtenruhm.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

8] (Nachdruck verboten.)

Einige Sekunden später traten Frau Klinghammer und der Arzt ein, die zu dem Kranken gingen und die Tür hinter sich schlossen. Während Marianne ganz fassungslos über das Unbegreifliche, was sie getan hatte, am Fenster stand, schwebte ihr noch immer dies blasse, fremdartige Gesicht vor, das sich plötzlich bewegt hatte, mit den erstaunten Augen. Nach einer Weile kehrte Frau Klinghammer zurück und sagte eilig im Vorbeigehen:

„E bißchen besser geht's. Ach Gott, ich wag's ja nicht zu hoffen. Glauben Sie, Fräulein, daß er wieder gesund wird?"

„Das glaub' ich. Ich habe die feste Ueberzeugung," erwiderte Marianne.

Gänzlich verwirrt, in einem Taumel der Gedanken, verließ sie das Haus.

* * *

Am Nachmittag desselben Tages saß der Pfarrer Klinghammer voll Verzweiflung über seiner Predigt. Es war ihm unmöglich, seine Predigten anzufertigen wie ein Schuster Schuhe. Entweder empfand er etwas vom Geiste Gottes bei seinem Werk oder Höllenqualen. Heute hatte er das Gefühl, als habe noch nie jemand so unwahre und leichenhafte Phrasen zu Papier gebracht wie er.

Er las das Textwort durch: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" „Seele — was ist denn das?" dachte er. „Man schwatzt in einemfort darüber und doch kann kein Mensch mir erklären, was es ist. Ist die Seele eine geistige Substanz von selbständiger Existenz? Ist sie nur eine Funktion des Körpers? Erlischt sie zugleich mit dem Körper, wie die Flamme mit dem niedergebrannten Licht? Und wenn sie es tut, warum quäl' ich mich dann? Warum hänge ich all mein Tun an ein Nichts? Aber kann ich das den Leuten sagen? Kann ich ihnen sagen, wie alles in mir schwankt? Wenn ich ein ehrlicher Mensch wäre — was ich nicht bin — so würde ich morgen die Kanzel besteigen und sagen: Ich kann nicht mehr predigen. Ich weiß Euch nichts von Gott zu erzählen, an den ich nicht glaube. Nicht von Christus, dessen Botschaft wir wider die Natur ist. Ich bin ein bankerotter Mensch, ein Gefäß voll Haß, Leidenschaft und Verzweiflung. Das beste wäre, ich bände mir einen Mühlstein um den Hals."

Er ergriff das Manuskript und riß es entzwei. „Falsche Ware! Ich kreiere nicht mehr falsche Ware an."

Er setzte seinen bestaubten Hut auf und lief hinaus. Die Luft schnitt ihm in den Hals wie eine Messerklinge. Am Himmel, dessen blendende Reinheit nicht der leiseste Dunsthauch mildernde, hing wie eine blauschwarze Riesentraube eine schwere Hagelwolke; ein frostiger Wind durchschauerte das noch allzuweiche Laub. Trockner Staub umwirbelte den Pfarrer, dessen müder Gang, verstörter Ausdruck, seinen innerlichen Unmut verrieten. Ohne Ziel ging er bis zum Ende der Stadt. Vor einem Neubau blieb er stehen und starrte voll Neid zu den Zimmerleuten hinauf im hohen Dachgebälk. Der eine stützte sich auf seine Axt, der andere schwang sie, und wie silberne Fische hüpften die Spähne durch die Luft. Die waren glücklich! Die taten ehrliche Arbeit! Und wenn sie übers Jahr hier vorbeigingen, konnten sie sich in die Brust werfen: „an diesem Haus, das anderen Schutz gibt vor Regen und Wind, haben wir geschaffen." Aber wo waren seine Werke? Wo die Stätte seines Stolzes? Phrasen hatte er gedroschen, Spreu aufgewirbelt. Alte Weiber mit Seifenblasen vergnügt, sie mit Vogelscheuchen geängstigt. Lügen hatte er verbreitet und die Dummheit, die er doch wie nichts auf der Welt haßte, gepflegt.

Mühselig, wie ein Lasttier der eigenen Gedanken, schleppte er sich auf der Landstraße weiter, bis die Verzweiflung ihn überwältigte. Da setzte er sich auf die niedrige Brückenmauer und starrte ins Wasser hinab, während seine Gedanken wie die gleitenden Wellen dahinflossen. „Wie ist das alles entsetzlich", dachte er. „Unerträglich! Mein Gott, wenn ich nur Glauben hätte! Den Glauben an irgend etwas — an mich selbst. Wenn ich wüßte, daß die Ueberzeugung, die mich jetzt erfüllt, auch bleibt, übers Jahr, über einen Tag, über eine Stunde. Wenn ich mich selbst begreifen könnte als ein bestimmtes Etwas, als ein wurzelndes Wesen, wie ein Baum, wie das kleinste Unkraut. Aber was bin ich? Eine hohle Form mit ewig wechselndem Inhalt, wie dieser Fluß. Wann finde ich mich zu mir selbst? Wann finde ich die eine unerschütterliche Ueberzeugung, die mich hält und trägt, den Anker in allem Triebsand wechselnder Regungen, das Licht, das alle Nacht und Wirrns meiner Stimmungen überstrahlt?"

In Verzweiflung über sich versunken, saß er auf der Brücke, ohne die Vorübergehenden zu bemerken.

* * *

Um dieselbe Zeit verließ Marianne ihr Zimmer, in dem sie es nicht mehr aushalten konnte. Das, was sie am Morgen erlebt hatte, beschäftigte sie noch immer und verursachte ihr bald Vorwürfe, bald Entsetzen, bald hilfloses Erstaunen über den unwiderstehlichen Zwang, dem sie erlegen war. Es war, als wenn eine fremde Gewalt in ihr sich für all den Haß gegen den Verwundeten hätte rächen wollen.

Draußen atmete sie hastig und tief. Das helle Licht tat ihr wohl. Viehtreiber zogen in die Stadt ihr entgegen. Unbehufen tappten die Ochsen und Kühe auf dem holprigen Pflaster. Eins der Tiere schien schon den Schlachthausgeruch zu wittern und stieß ein klägliches Gebrüll aus. Aber der Treiber wurde von seinem Schwanengesang wenig berührt, er drehte dem Tier ein paarmal den Schwanz herum und hieb ihn mit dem kurzen Riedstock auf die Flanken, bis es sich weiter schleppte. „Armes Tier!" dachte Marianne. „Arme Frau Klinghammer!" Und plötzlich stieg Tränenflut in ihr auf, wilder Schmerz durchzuckte sie, nicht Mitleid mit der alten Frau, Mitleid mit ihrem eigenen Leben, als wenn sie allen Jammer der kommenden Jahre vorausahnte. Sie sah sich hohlwangig, häßlich, abgenützt, im Herzen keine Freude, keine Hoffnung, nur Reue. „Ist das unser aller Los?" dachte sie. „Warum geht man dann nicht lieber gleich ins Wasser!"

Aber der Sturm fuhr sie an, als wollte er sie in den Rinnstein werfen, trieb ihr die Locken in die Augen, umspülte ihre Brust wie mit eiskaltem Wasser, schlug ihr die Röcke um die Beine. Trotzig hob sie den Kopf hoch und ging gegen den Wind an, gegen den Wind, gegen den Kummer, gegen alle Widerwärtigkeiten. Sie war noch jung, sie wollte glücklich sein, ihr Leben auskosten! Wenn das Alter kam, wollte sie ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß Freude genossen haben.

Der Himmel war strahlend blau. Der schwarze Hagelschauer war längst hinter der Stadt verschwunden. Nur langfaserige Wolkenfetzen trieben über die hohen Pappeln, die sich wie Trunkenbolde wiegten, aus deren Geäst manchmal ein paar Krähen, wie vom Sturm fortgeschleudert, aufflatterten und in schrägem Flug auf die grünen Saatfelder niederfielen.

Als Marianne geradeaus sah, erblickte sie auf der niedrigen Brückenmauer eine schwarze Gestalt. Während sie stehen blieb, erkannte sie den breiten Schlapphut des Pastors Klinghammer.

Eine Menge Vorstellungen durchkreuzten augenblicklich ihr Hirn: sie sah ihn auf der Kanzel stehen, die erste Begegnung mit ihm auf dem Heimweg vom Eis fiel ihr ein, die hämischen Bemerkungen der andern Mädchen und was sie selbst damals gedacht. Freude und Angst durchschossen sie wie heiße und kalte Ströme. Ihre Fassungslosigkeit wuchs, je näher sie kam. Im letzten Augenblick beherrschte sie nur noch das instinktive Gefühl, sich vor ihm wehren zu müssen, dieser Verteidigungsdrang des zitternden Herzens, das seine Unsicherheit hinter Uebermut verbirgt.

„'n Tag, Herr Pastor!"

Ihre Stimme bebte, aber um ihren Mund lag ein keckes Lächeln.

Daniel sah sich um, nahm den Hut vom Kopf, wobei sein ganzes Haar in Unordnung geriet, und sprang auf die Erde.

„Ich habe Sie schon von weitem gesehen. — Furchtbar komisch sahn Sie aus — wie'n großer Rabe."

Der Scherz tat ihm weh. Im Augenblick dachte er nur, daß er unrasiert, daß sein Kragen sonnabendlich, und daß der schwarze Rock, den er anhatte, sein allerschäbigster sei.

(Fortsetzung folgt.)

Rußland und Japan.

Die Friedensverhandlungen.

Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ erfährt aus glaubwürdiger Quelle, daß zum Bevollmächtigten der russischen Regierung für die Unterhandlungen mit den japanischen Bevollmächtigten in Washington der russische Botschafter in Rom Murawiew ernannt ist.

Die „Nowoje Wremja“ meldet aus der Mandschurei, daß gegenwärtig kaum ernste Vorgänge zu erwarten sind. Die Japaner ziehen in weit zurückliegender Front langsam nach Norden vor. Mongolen behaupten, daß die Japaner nicht vor Mitte August zum allgemeinen Angriff übergehen werden. Jedenfalls scheint es, als ob eine weite Umgehung des rechten russischen Flügels durch Nogi an topographischen Schwierigkeiten gescheitert ist, und daß er nunmehr seine Armee auf Tschantafu konzentriert. In Korea gewinnen die Japaner täglich mehr Terrain.

Politische Uebersicht.

Die Personentarifreform. Als Einheitssätze im Personenzug sind nach der bevorstehenden Reform in Aussicht genommen:

Für die	1.	Klasse	7	Pfennige
„ „	2.	„	4,5	„
„ „	3.	„	3	„
„ „	4.	„	2	„

In Bezug auf die Schnellzugszuschläge sollen feste Zuschläge nach Art der jetzigen Platzgebühr eingeführt werden, und zwar:

Bis	75 km	in	1. und 2. Klasse	50	Pfennige
„	75	„ „	3. „	25	„
76 bis	150	„ „	1. „ 2. „	100	„
76 „	150	„ „	3. „	50	„
über	150	„ „	1. „ 2. „	200	„
„	150	„ „	3. „	100	„

Diese Tarifreform bringt für die vierte Klasse gar keine Besserung und für die dritte und zweite auch nur, indem der Preis der Rückfahrtkarte auf die einfache Fahrt übertragen wird. Dafür wird aber die Fahrt durch den Schnellzugszuschlag verteuert.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der bestellten Interpellation der Nationalliberalen und Freikonservativen über diese Personen- und Gepäcktarifreform. Unser Berliner Mitarbeiter schreibt darüber:

Die Veröffentlichung der Pläne der Eisenbahnverwaltung hat in allen Kreisen, die am Reisen interessiert sind — und das sind nicht, wie der Konservative Frhr. von Erffa meinte, ganz enge Kreise, sondern heute schon fast das ganze Volk — allgemeinen Widerspruch gegen ihre fiskalische Tendenz hervorgerufen. Die Aktion des Abgeordnetenhauses, die bestimmt war, die Erregung über die geplante Verteuerung und Erschwerung des Reisens zu besänftigen, war insofern recht ungeschickt angelegt, als schon der Interpellant die Absicht allzu deutlich hervortreten ließ. In einer langen Rede suchte dann der Eisenbahn-Minister von Budde mit Hilfe einiger Zahlenkunststücke nachzuweisen, daß durch die Einführung von Zuschlägen die Fahrten verbilligt und durch die Abschaffung des Freigepäcks das Reisen bequemer gemacht werde. Daß den verkehrsfeindlichen Parteien der Rechten und des Zentrums solche Argumente Honig sind, versteht sich von selbst. Aber auch die Freisinnigen und Nationalliberalen ließen sich durch die Redereien des Ministers über die endlich hergestellte nationale Einheit — der Eisenbahnfahrt-Verteuerung — so gefangen nehmen, daß sie nur noch einige ganz schüchterne Einwendungen wagten. Da der Landtag ein Entscheidungsrecht über die Tariffrage nicht hat, wird diese Demonstration den Minister sicherlich nicht veranlassen, von seinen verkehrsfeindlichen Plänen abzugehen.

Das Herrenhaus hielt heute nur eine ganz kurze Sitzung ab, in der es einige Rechnungssachen debattelos erledigte. — Um 5 Uhr wurde in gemeinsamer Sitzung beider Häuser des Landtag die Session geschlossen.

Das Zentrum gegen das allgemeine Wahlrecht. Die Demaskierung der Wahlrechtsfeindschaft des Zentrums hat der letzte Tag der Generaldebatte über die württembergiche Verfassungsrevision vollendet.

Eine überaus scharfe Rede hielt der Ministerpräsident gegen Gröber, dem er vorhielt, daß der von ihm gewünschte konservative Ersatz für die Privilegierten nicht nur dem Wesen der reinen Volkskammer widerspricht, sondern auch dem Wahlprogramm und der früheren Stellungnahme des Zentrums in der Frage der Verfassungsrevision.

Der Zentrumsabgeordnete Gröber erklärte rundweg, daß das seit dem Jahre 1895 eingetretene stetige Wachstum der Sozialdemokratie insbesondere in den süddeutschen Städten es rechtfertige, wenn das Zentrum nunmehr eine andere Stellung einnimmt als damals. Er hielt sodann eine regelrechte Rede gegen das allgemeine Wahlrecht, das eine Kammer ergeben würde, mit der die Regierung nicht arbeiten könne; es müsse ein konservatives Element in die Volkskammer, das sei aber nur durch berufsständige Vertreter, nicht durch das mechanische, die Vorherrschaft der Sozialdemokratie herbeiführende allgemeine Wahlrecht zu erhalten.

Selbst dem nationalen Hieber ging diese reaktionäre Rede zu weit und er erklärte sich ausdrücklich für das allgemeine gleiche Wahlrecht, allerdings unter Beibehaltung der jetzigen Ungleichheit der Wahlkreise, während Genosse Keil in scharf pointierter Rede auf die Nutzlosigkeit des Zentrumsverrats hinwies, da die Sozialdemokratie trotz aller Einschränkungen wachsen werde, bis ihr Ziel, die sozialistische Gesellschaft, erreicht ist.

Zum Schluß der Sitzung kam es noch zu einem erregten Zusammenstoß zwischen dem Kultusminister und dem Zentrumsabgeordneten Rembold. Der Kultusminister erwiderte auf Gröbers Warnung vor der Religionsfeindlichkeit einer radikalen Mehrheit in der reinen Volkskammer mit dem Hinweis, daß er keine Sorge für die Zukunft wegen der Etatsbewilligung hege, da im Gegensatz zum Reiche im Landtage das Budget die meisten Kosten für Kulturausgaben enthalte.

Darauf warf Rembold dem Minister Preisgabe der kirchlichen Interessen vor und stellte die Trennung der Kirche vom Staat als die Frucht einer zukünftigen radikalen Mehrheit unter sozialdemokratischer Führung in Aussicht, insofern nicht durch berufsständige Vertretung ein konservatives Element in die Volkskammer hineinkomme.

Die Bloßstellung des Zentrums ist das wertvollste Ergebnis der Generaldebatte, die mit Beschlüssen auf Verweisung des Entwurfes an die Kommission ihren Abschluß fand. Die Kommission soll ihre Arbeiten binnen vierzehn Tagen vollenden.

Wahlvorbereitungen in Essen. Der Zentrumskandidat für die Essener Reichstagsnachwahl, der Arbeitersekretär Johann Giesberts in M.-Gladbach, findet nicht die Zuneigung der agrarischen Richtung des Zentrums. Undank ist der Welt Lohn! Wohl keiner der christlichen Gewerkschaftsführer hat sich um die Sache des Brotwuchers so verdient gemacht wie Herr Giesberts.

Man erinnert sich der großen Opposition gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle, die bis tief in die Reihen der katholischen Arbeiter drang. An der Spitze dieser Opposition stand der Vorsitzende des christlichen Metallarbeiter-Verbandes, Wieber in Duisburg. Zusammen mit August Brust, dem Holzarbeiter Stegerwald und andere, hat Herr Giesberts den unbequemen Wieber zuerst mundtot zu machen versucht, und als das nicht gelang, wurde Wieber mit seiner Gewerkschaft aus dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften ausgeschlossen. Später war man allerdings froh, den christlichen Metallarbeiterverband wieder aufnehmen zu können. In welchem Maße Herr Giesberts Agrarierfreund ist, das hat er zur Zeit der Zollagitation in Köln gezeigt. Er war eigens zu einer Versammlung des Rheinischen Bauernvereins aus M.-Gladbach nach Köln gekommen — allerdings inkognito. Andern Tages las man in der bürgerlichen Presse: „Als Gast sprach auch ein Arbeiter, der sich für höhere Getreidezölle aussprach und erklärte, die Fabrikarbeiter zahlten sie gern, um gegenseitige Hilfe zu üben.“ Der Name des Arbeiters wurde diskret verschwiegen, obwohl er den lebhaften Beifall der Versammlung und den warmen Dank des Vorsitzenden, Grafen Spee, geerntet hatte. Erst später stellte sich heraus, daß Herr Giesberts der Redner war, der den Interessen der Arbeiter in einer solchen Weise ins Gesicht geschlagen hatte. Man muß an Arbeiterfeindlichkeit und Agrarierfreundlichkeit schon Hervorragendes leisten, um den Dank der rheinischen Agrarier zu ernten, die bekanntlich ihren ostelbischen Brüdern um nichts an Begehrlichkeit nachstanden. Und weiter stellte sich heraus, daß Herr Giesberts zu den Vertretern der bürgerlichen Presse gegangen war, und sie gebeten hatte, seinen Namen in den Berichten nicht zu nennen. Als erster Zentrumsmann war Herr Giesberts ein Freund des Zollwuchers; aber die katholische Arbeiterschaft durfte nicht wissen, daß einer ihrer Führer zu den Agrariern gegangen war, und sie dort verraten und verkauft hatte.

Nach dieser Begebenheit, die Herrn Giesberts keineswegs als Charakter erscheinen läßt, kann man sich eine Vorstellung machen, wie der Mann die Sache der Arbeiter im Reichstag vertreten würde. Er würde mit aller Gaukelpolitik des Zentrums durch dick und dünn gehen. Er würde die Interessen der Arbeiter in der nämlichen Art wahrnehmen, wie August Brust die Bergarbeiter im preußischen Landtag im Stich gelassen.

Kasernenfreuden. Vom Ende März bis Ende Juni 1905 wurde die gerichtliche Aburteilung von 52 Soldaten-Mißhandlern bekannt.

An Strafen wurden ausgesprochen 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus, 15 Jahre 2 Monate 29 Tage Gefängnis, 7 Monate 15 Tage mittlerer Arrest, 1 Monat 14 Tage gelinder Arrest, 1 Monat 3 Tage Stubenarrest, 10 Degradationen, 1 Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, 1 Entfernung aus der Marine. Im ganzen 17 Jahre 5 Monate 1 Tag Freiheitsentzug.

Die bestraften Offiziere sind: Leutnant von Mandelsloh von den Salzwedeler Husaren 10 Tage Stubenarrest, Leutnant zur See Lisch 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus und Entfernung aus der Marine. Lisch beleidigte Untergebene nicht nur tätlich, sondern suchte sie auch noch zum Meineide zu verleiten. Leutnant Graf Preysing vom 2. bayerischen schweren Reiter-Regiment 18 Tage Stubenarrest, bayerischer Leutnant Bösmüller 5 Tage Stubenarrest.

Natürlich wurde auch in diesem Vierteljahr in Preußen vom Ausschluß der Oeffentlichkeit reichlich Gebrauch gemacht. Es sieht so aus, als ob die preußische Armee sich weniger fest fühle, als die bayerische, in der sogar mißhandelnde Offiziere öffentlich abgeurteilt werden. Es ist doch eine komische Erscheinung, daß die Armee den stärksten Schutzwall gegen den „Umsturz“ bilden soll und zu gleicher Zeit eine solche Besorgnis vor der umstürzlerischen Kritik verspürt, daß sie die Türen ihrer Gerichtssäle schließt.

Uebrigens bleiben von dieser traurigen Statistik gänzlich unberührt diejenigen Soldatenquälereien, die nicht als Mißhandlungen im eigentlichen Sinne des Wortes angesehen werden. Zu diesen Quälereien gehört es, wie aus den verschiedensten Gerichtsverhandlungen vor der breitesten Oeffentlichkeit bekannt geworden ist, wenn eine Uebung (zumeist auf der Stube) bis zur völligen Erschlaffung befohlen wird, wie Gewehrstrecken, Kniebeugen usw.

Wie wäre es übrigens, so fragt der „Vorwärts“ mit einem Zehnmillionenbettel zur Schaffung eines Fonds, aus dem geschundene deutsche Soldaten entschädigt werden? Fürst Guido von Donnersmarck und Graf Mirbach sollten hier ihre Talente entfalten.

Unter welchen Schwierigkeiten der Kampf in Südwestafrika geführt werden muß, geht daraus hervor, daß, wie wir der „Voss. Ztg.“ entnehmen, wöchentlich 1000 Tonnen frisches Wasser von Kapstadt nach Lüderitzbucht verschifft werden. — Wahrhaftig ein herrliches Land, das uns schon so viel hunderte braver Soldaten und so viel Millionen Geld gekostet hat und noch weiter kostet!

Ein Wink mit dem Zaunpfahl. Im Abgeordnetenhause haben die Abgeordneten Gyßling, Peltasohn, Schiffer, Frhr. v. Zedlitz und Dr. Zehnhoff mit Unterstützung aller Parteien, mit Ausnahme der Konservativen, folgenden Antrag eingebracht: „Die Staatsregierung zu ersuchen, zu veranlassen, daß der gesamte Strafvollzug unter Beseitigung des zur Zeit bestehenden Dualismus einem Ministerium unterstellt werde.“ — Der Antrag dürfte eine Folgeerscheinung des Plötzenseer-Prozesses sein. Zur Besprechung dürfte er nicht kommen. Er stellt nur einen Wink mit dem Zaunpfahl für die Regierung dar.

Zur marokkanischen Streitfrage. Ministerpräsident Rouvier übermittelte am Sonnabend dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin die Antwortnote in der marokkanischen Angelegenheit, der zufolge Frankreich seine anfängliche Bedenken fallen läßt und im Prinzip die Konferenz annimmt.

Ausland.

Keine Einigung in Ungarn. In Budapest hat am 1. Juli beim Ministerpräsidenten Fejervary eine Konferenz stattgefunden, zu der die leitenden Mitglieder der koalierten Majorität geladen waren, um über die Lösung der Krise zu beraten. Fejervary hat jedoch keine neuen Militärkonzessionen angeboten, weshalb die Mitglieder der Koalition erklärten, der von Fejervary gemachte Vorschlag biete keine Grundlage, um einen Versuch zur Kabinettsbildung zu unternehmen.

Schweden und Norwegen. Aus Kopenhagen wird vom Sonnabend gemeldet: Heute früh um 5 Uhr passierte ein aus 16 Schiffen bestehendes schwedisches Geschwader nordwärts gehend Dragoer. Um 1½ Uhr Nachts war bereits ein schwedischer Torpedojäger nordwärts gehend vorbei gekommen.

Aus Drontheim in Norwegen wird gemeldet, drei Jahrgänge wehrpflichtiger Mannschaften des norwegischen Heeres ständen nun unter Waffen. In der Nacht zum Dienstag seien 2000 Mann Infanterie nach der Grenze abgegangen und 65 Wagen und 2 Lokomotiven von Drontheim nach Süden abgesandt worden. Ein Kanonenboot und eine Torpedobootsflottille seien am Eingang des Drontheimer Fjords eingetroffen.

Monetensperre für den Schwedenkönig. Der Chef der Hofverwaltung hat unter dem 29. Juni allen in Betracht kommenden Personen folgende Nachricht zugesandt: Vom königlichen Finanz- und Zoll-Departement ist die Mitteilung eingelaufen, daß die Auszahlung der Apanage des Königs infolge des Storthingbeschlusses vom 7. Juni mit dem Ende des laufenden Monats aufhört. Infolgedessen entbehrt die Hofverwaltung nach dem genannten Zeitpunkte der Mittel, um die ganzen Pensionen, die festen Gratifikationen und ähnlichen Beträge, welche bisher von der königlichen Zivilliste entrichtet wurden, auszuzahlen. — Schade, daß es in Norwegen kein Gewerbegericht gibt.

Zu den Wahlen in Holland schreibt die „Frankfurter Ztg.“, das bekannte Demokratenblatt: Die „kirchlichen“ Parteien (Calvinisten und Katholiken) verfügen über 48 Stimmen in der Kammer, die Liberalen insgesamt über 45, und erst die 7 Stimmen der Sozialdemokraten verschaffen ihnen die — übrigens vollkommen unerwartete — Mehrheit von 52 gegen 48 Stimmen. Es wird also unausbleiblich sein, daß die Liberalen mit den Sozialdemokraten, die hochintelligente Männer wie Dr. Troelstra und den Hauptredakteur des „Het Volk“, Tak, in die Kammer gesandt haben, zu einer Verständigung kommen. Mit dieser „Peitsche von Troelstra“ haben die kuyperianischen „Antirevolutionäre“ denn auch nach Kräften die Wähler zu schrecken versucht. Das Resultat der Wahlen zeigt, daß der hiervon versprochene Erfolg ausgeblieben ist. Mit seltener Einmütigkeit sind sämtliche oppositionelle Parteien der einen Losung gefolgt: „Weg mit Kuyper und seinem Pastorenregiment.“ In sämtlichen Bezirken, wo Sozialdemokraten mit einem Kandidaten der kirchlichen Parteien in die Stichwahl kamen, bekamen sie die Unterstützung der Liberalen und Demokraten. Sogar die Alt-Liberalen (Konservativen) in Appingedam zogen den Sozialdemokraten Schaper dem Kuyperianer Sybrandy vor, wobei allerdings gesagt werden muß, daß sich Sybrandy durch unwahre Behauptungen im Wahlfeldzug stark bloßgestellt hatte. Die Sozialdemokraten ihrerseits verhalfen wieder den Liberalen zum Siege in Enkhuizen, Gouda, Leeuwarden und Zierikzee. Wenn also der konservativ-liberale „Haager Nieuwe Courant“ sagt, daß die einzuschlagende Politik eine Politik der Versöhnung und Verständigung sein müsse, so hat sich diese Mahnung nicht nur auf das Verhältnis der Mehrheit zur Minderheit, sondern auch auf das gute Einvernehmen der linken Parteien untereinander zu erstrecken.

Die Krankheit des Sultans. Aus Konstantinopel wird der „Preuß. Korr.“ gemeldet: Das Befinden des Sultans hat sich seit den Tagen des furchtbaren Unwetters während der Pfingstwoche wiederum verschlimmert. Seine physischen Kräfte gehen zusehends dem Verfall entgegen. Ebenso wiederholen sich in kurzen Zwischenräumen die Zustände, in denen sich sein Bewußtsein verdunkelt. Im Yildiz-Kiosk erwartet man eine baldige Katastrophe.

Auch Prinz Reschad Effendi, der Thronerbe, siecht langsam dem sicheren Tode entgegen. Es gehen allerlei Gerüchte, daß von gewisser Seite seinem natürlichen Tode durch verbrecherische Manipulation „nachzuhelfen“ versucht wird. Dem Augenblick wo Abdul Hamid und sein Bruder die Augen geschlossen haben werden, sieht man in weiten Kreisen der Bevölkerung mit großen Befürchtungen entgegen, da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß der Sultan in seinem Testament die direkte Thronfolge angeordnet hat, wodurch die Pläne gewisser Parteien arg durchkreuzt würden, und die Eventualität einer Palastrevolution gegeben wäre.

Partei-Angelegenheiten.

In der Pariser Demonstrationsversammlung für den Frieden wird neben Genossen August Bebel noch ein englischer Sozialist reden. (Siehe den besonderen Artikel „Bebel und Jaures für den Frieden.“)

Der Verlag der „Magdeburger Volksstimme“ ist mit dem 1. Juli an die Firma W. Pfannkuch u. Komp. übergegangen, die mit dem 1. Oktober d. Js. auch die Druckerei der „Volksstimme“ übernimmt und unter obiger Firma weiter führen wird.

Nach einem Jahre! Unser Kasseler Parteiblatt meldet: „In die preußische Freiheit zurückkehren wird am Sonntag der Parteigenosse Gustav Garbe, früher verantwortlicher Redakteur des Volksblatts. In verschiedenen Prozessen zu harten Strafen verurteilt, belief sich die Gesamtstrafe, die Garbe schließlich zu verbüßen hatte, auf nahezu ein Jahr Gefängnis. Eine solche lange Zeit der persönlichen Freiheit entzogen zu sein, ist außerordentlich hart. Und wenn unser Genosse heute dem Gefängnis den Rücken kehrt, so verbinden wir unsere Glückwünsche mit der Hoffnung, daß er die ungastlichen Mauern verläßt, ohne wesentlichen Schaden an seiner Gesundheit genommen zu haben.“ — Wir schließen uns diesen Wünschen an.

Arbeiterbewegung.

170,000 Exemplare. Diese stolze Auflage hat der „Grundstein“, das Organ des Zentralverbandes der deutschen Maurer mit seiner letzten Nummer erreicht. Mitte Mai betrug die Auflage 160,000, also in wenigen Wochen eine Zunahme von 10,000. Nicht viel geringer ist auch die Zahl der Mitglieder dieses Verbandes.

Ungefähr 4000 organisierte Textilarbeiter haben in einer Anzahl Fabriken Dänemarks wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt. Die Besitzer der betroffenen Fabriken gehören der Textilfabrikantenvereinigung an.

Die Aussperrung an der Weser. Die Aktiengesellschaft „Weser“ und die „Norddeutsche Armaturen- und Maschinenfabrik“ haben übereinstimmend am Sonnabend Abend an ihren Fabriktoren einen Anschlag erlassen, daß wenn bis zum 4. Juli zwischen den Werften Tecklenburg und Seebeck in Geestemünde mit ihren Kesselschmieden eine Einigung nicht erfolgt, die beiden Fabriken sich infolge einheitlichen Beschlusses des Arbeitgeberverbandes veranlaßt sehen, am 5. Juli die Fabriken zu schließen. Bei der Aktien-Gesellschaft „Weser“ kommen zirka 3000, bei der Armaturenfabrik 4—500 Arbeiter in Betracht.

Die Malergehilfen in Werder a. d. H. sind bei den meisten Arbeitgebern wegen Nichtinnehaltung des vor einigen Wochen abgeschlossenen Tarifvertrages in den Ausstand getreten.

Die Bauhilfsarbeiter in Hamburg (Stein- und Mörtelträger, Rammer, Erd- und Zimmererarbeiter ꝛc.) sind in eine Bewegung zur Erringung eines Tarifvertrages eingetreten. Die Unternehmer haben schon zum Teil zu erkennen gegeben, daß sie sich zu einer tariflichen Festlegung der Arbeitsverhältnisse verstehen wollen. Als Grundlage bei den Verhandlungen sollen folgende Löhne dienen: für Stein- und Mörtelträger 75 Pfennig, für Rammer 70 Pfennig, für Zimmererhilfsarbeiter 50 bis 65 Pfennig und für Erdarbeiter und andere Bauhilfsarbeiter 45 bis 60 Pfennig.

Ein Streik der Bauarbeiter ist in Frankfurt a. O. ausgebrochen. Durch diesen sind die Maurer und Zimmerer zahlreich in Mitleidenschaft gezogen.

Der Ausstand im Tischlergewerbe zu Neumünster wurde von den Gehilfen beendigt, da es gelungen ist, mit den Arbeitgebern ein Abkommen zu treffen, durch das eine Herabsetzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung der Stundenlöhne erreicht worden ist.

Das Eisenbahner-Dreizehner-Komitee endgiltig freigesprochen. Der höchste ungarische Gerichtshof hat nunmehr die Freisprechung des Eisenbahner-Komitees durch die untere Instanz, gegen welche die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte, bestätigt. Damit ist der Verfolgungszug gegen die angeklagten Eisenbahner, welche die nunmehr gefallene Regierung eingeleitet hatte, endgiltig gescheitert und die 13 Führer des ungarischen Eisenbahnerstreiks, die seit April vorigen Jahres vom Dienste suspendiert gewesen sind, werden nun in ihr Amt wieder eingesetzt werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Juli

Das boykottierte Arbeiter-Sekretariat.

Die Ortsverwaltung Breslau des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes forderte durch Zirkular die Mitglieder des Verbandes auf, in allen Fällen, in denen sie Auskunft in Rechts-Angelegenheiten suchen, sich nicht mehr an das Arbeiter-Sekretariat, sondern nur an das Verbandsbureau zu wenden.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in dieser Aufforderung die Fortsetzung jener unerquicklichen Auseinandersetzungen erblicken, die in letzter Zeit die Sitzungen des Gewerkschaftskartells außerordentlich belasteten. Es liegt unseres Wissens für diesen Boykott des von allen Arbeiter-Verbänden errichteten Instituts keinerlei sachlicher Grund vor. Uns ist wenigstens nicht bekannt geworden, daß sich irgend jemand über unzulängliche oder falsche Ratserteilung durch das Arbeiter-Sekretariat beschwert hätte, abgesehen davon, daß eine einzelne Beschwerde auch bei weitem keinen Grund zum Boykott abgeben könnte. Es muß also wohl die Ursache der befremdlichen Maßregel in persönlichen Streitfragen außerhalb der Tätigkeit des Sekretariats zu suchen sein. Und das ist außerordentlich bedauerlich. Wir haben bisher keine Veranlassung gehabt, in die Grenz- und anderen Streitigkeiten einzelner Gewerkschaften untereinander einzugreifen. So unerquicklich diese Auseinandersetzungen sein mögen, so wenig maßen wir uns das Zensor-Amt an. Aber wenn die Streitigkeiten zu dem Resultat führen, daß bald die eine, bald die andere Gewerkschaft mit dem Austritt aus dem Kartell droht, oder gar, wie hier, den Boykott eines gemeinsam errichteten und bisher gemeinsam hochgehaltenen segensreichen Instituts verhängt, dann müssen wir doch aussprechen, daß uns solche Maßnahmen die allgemeine Klassen-Solidarität der Arbeiter sehr vermissen lassen und den einseitigen Berufsstandpunkt gar zu sehr in den Vordergrund drängen. Das trifft auf die Boykottmaßnahmen gegen das Arbeiter-Sekretariat um so mehr zu, als die Rechtsschutzsuchenden durch mangelhafte, auf geringere Erfahrung gestützte Auskunft großen Schaden erleiden können. Deshalb wenden wir uns mit der unparteiischen Ermahnung an die streitigen Gewerkschaften, im Interesse der Ausdehnung ihrer Organisationen die kleinlichen Zwiste durch friedliche Aussprache zu erledigen, und an die Breslauer Metallarbeiter insbesondere richten wir die Bitte, sich zu überlegen, ob der verhängte Boykott der Tradition des Metallarbeiter-Verbandes entspricht, der bisher in jeder Beziehung mit an der Spitze der gewerkschaftlichen Schulung, Aufklärung und — Disziplin gestanden hat!

---

* **Der Reise-Verteuerungsrummel**, den die konservative „Schlesische Zeitung" hier in Breslau in Szene setzte, um sich fortwährend mit ihrem Bürgertrotz gegenüber Ministersesseln zu brüsten, hat eine schöne Beleuchtung durch die Verhandlung des Abgeordnetenhauses über diese Frage, ganz besonders aber durch die Haltung der Parteigenossen der „Schlesischen Zeitung". Da hat zum Beispiel der konservative Wortführer, Abgeordneter von Erffa, sich folgendes geleistet:

Meine Freunde (!) stehen immer noch auf dem Standpunkt, den ich am 8. März beim Eisenbahnetat dargelegt habe: Vereinfachung ohne wesentliche finanzielle Einbuße. Dafür haben sich damals alle erklärt. Und heute? Heute wollen sie am liebsten, daß alles verbilligt werden soll. Herr Dr. Wiemer wünscht, daß die dritte Klasse umsonst sein soll und die Passagiere der vierten Klasse noch etwas dazubekommen sollen. (Heiterkeit.) Ja, wie soll denn der Einnahmeausfall gedeckt werden? Herr Dr. Wiemer sagte darüber kein Sterbenswort. Den Schnellzugszuschlag halte ich für durchaus gerecht. Dafür fahren sie ja auch schneller. Allerdings bei Entfernungen wie Königsberg—Berlin oder Danzig—Berlin, da ist es etwas anderes. Das kann mit Frankfurt an der Oder—Berlin oder Kottbus—Berlin nicht verglichen werden. Unverständlich sind mir die Klagen über die Aufhebung des Freigepäcks. Wer Gepäck hat, soll auch welches bezahlen. Und übrigens man kann es ja auch per Fracht senden. Das scheint man gänzlich zu vergessen. Was die Sonntagskarten angeht, so halte ich es für höchst ungesund, wenn die Familien keinen Sonntag mehr glauben zu Hause bleiben zu können, wenn aus jeder kleinen Stadt jeden Sonntag 20 bis 30 Vereine die ganze Umgegend überschwemmen. Es wäre viel besser, wenn das Geld zurückgelegt und für die Kinder gespart würde!

Nach diesen konservativen Ausführungen, die im Auftrage der Fraktion, also auch der schlesischen Abgeordneten, gemacht wurden, vergleiche man nochmals das heuchlerische Gebahren der Scharfmacherin von der Schweidnitzerstraße. Man vergleiche auch die Ausführungen des freikonservativen Fraktionsredners Gamp, die sich inhaltlich mit den Ansichten Erffa's deckten. Und dann bedenke man, daß der freikonservative Abgeordnete für Breslau, Dr. Wagner, sich hier an dem Protest-Rummel beteiligte, im Abgeordnetenhause aber zu den gegenteiligen Darlegungen seines Parteifreundes Gamp pflichtschuldigst — — schwieg!

Die „Volkswacht" war damals das einzige Blatt, das diesen heuchlerischen Klimbim richtig beurteilte. Die Tatsachen haben uns wieder einmal Recht gegeben.

* **Der Malerstreik beendet!** Am Sonnabend hatte sich eine Versammlung der Streikenden mit der augenblicklichen Lage und mit der eventuellen Aufhebung des Streiks zu beschäftigen. Die Versammlung verlief außerordentlich tumultuarisch, ein Beweis dafür, daß einem sehr großen Teile der Streikenden die gewerkschaftliche Schulung fehlt, die erforderlich ist, um die Waffe des Streiks zweckdienlich anzuwenden. Ueber die Versammlung geht uns folgender Bericht zu:

Die Streikleitung hat am Donnerstag nochmals den Versuch gemacht, die Meister zu einer Einigung vor dem Gewerbegericht bezw. Unterhandlung zu bewegen. Stadtrat Havenstein habe sich die größte Mühe gegeben, die Verhandlung zustande zu bringen und aus diesem Grunde die Streikleitung veranlaßt, von ihren Forderungen etwas nachzulassen, die Meister haben jedoch die kategorische Erklärung abgegeben, unter keinen Umständen Zugeständnisse machen zu wollen und der Lohnkommission anheimgestellt, den von den Arbeitgebern einseitig im Jahre 1904 aufgestellten Lohntarif zu unterschreiben, wozu sich die Kommission nicht herbeiließ. Den Unternehmern standen leider so viele Arbeitskräfte zur Verfügung, daß sie glaubten, Zugeständnisse nicht machen zu brauchen und die Sache ihren Gang gehen zu lassen. Es mögen ja auch noch andere scharfmacherische Faktoren im Spiele sein. Es wurde seitens der Gesellenschaft eine Vorstandssitzung abgehalten, in der die Situation klar gelegt wurde, das Resultat der Sitzung sei das gewesen, daß auf einen Erfolg nicht mehr zu hoffen sei und es daher am besten sei, die Arbeit wieder aufzunehmen, ehe die Kollegen, die große Entbehrungen zu ertragen hatten, sich vollends wirtschaftlich ruinieren. Adam schilderte die Lage des näheren, er zählte eine große Anzahl von Betrieben und die Zahl der darin beschäftigten Gehilfen und Anstreicher auf und kam zu dem Ergebnis, daß den Meistern 770 volle Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. 400 Arbeiter sind beim Ausbruch des Streiks in Arbeit geblieben. Streikbrecher sind 165 zu verzeichnen, 100 haben zu den neuen Bedingungen die Arbeit aufgenommen. Dann kommen noch die vielen Lehrlinge. Mit diesen Kräften seien die Unternehmer in der Lage, die notwendigsten Arbeiten auszuführen, sie können sich über Wasser halten. Was die Streikenden betreffe, so sei gerade das Gegenteil davon eingetroffen, was man gehofft hätte. Krüger habe die Ledigen aufgefordert, abzureisen, um den Kampf zu erleichtern, statt dessen sind von den Abgereisten über 70 wieder zurückgekommen und 40 haben noch die Absicht, zurückzukehren. Schweren Herzens fordere die Lohnkommission die Wiederaufnahme der Arbeit, die Kollegen haben sich brav geschlagen und alle Opfer ertragen, aber Vernunftsgründe sprächen dafür, den Streik zu beenden. Aussicht auf Erfolg sei kaum vorhanden, wenn der Streik auch noch einige Wochen dauern sollte. Die Leitung, die die Sachlage aufs genaueste geprüft, könne die Fortsetzung des Streiks nicht mehr verantworten und deshalb sei der Kampf beigelegt worden. (Hier erhob sich ein großer Widerspruch.) Adam appellierte an die Vernunft: Seid vernünftig, wir wollen die organisierten Kollegen nicht zu Streikbrechern machen. Heut ist die Niederlage noch eine ehrenvolle, ob sie es noch sein wird, wenn wir noch wochenlang warten, das ist sehr fraglich". Der Lärm wurde immer größer. (Rufe: Generalstreik!)

Einige Redner waren mit den Ausführungen Adams vollständig einverstanden, Meister und Publikum hätten sich schon an den Streik gewöhnt; andere dagegen sprachen von Verrat und dergleichen Dingen.

Krüger konnte sich nur mit großer Mühe das Wort verschaffen; er unterstützte die Ermahnung Adams, der Hauptvorstand opfere alles für Streikende, wenn eine Aussicht auf Erfolg vorhanden ist; der Streik sei nicht genehmigt worden und doch sind die Unterstützungen im reichsten Maße geflossen. Noch nie wären ihm von Kollegen so schwere Vorwürfe und Beleidigungen entgegengeschleudert worden, wie von den Breslauern.

Endlich kam es zur Abstimmung durch Händehochheben, sie wurde jedoch beanstandet und geheime Abstimmung gefordert.

Der Leiter der Versammlung erklärte: Kollegen, das nützt doch nichts, der Streik war nicht genehmigt, der Hauptvorstand wird Gelder nicht mehr bewilligen. Darauf entstand ein großer Tumult. Um die Leute zu beruhigen, wurde die geheime Abstimmung vorgenommen. Dieselbe dauerte nahe an zwei Stunden und hatte ein ganz unklares Resultat. Anstatt die Frage der Aufhebung des Streiks mit Ja oder Nein zu beantworten, schrieb ein Teil: „Ja, weiter streiken!", ein Teil „Nicht weiter streiken!", eine große Anzahl „Ja!", wieder andere „Nein!", „Generalstreik!" — ein vollständiges Quodlibet. Eine derartige Abstimmung konnte unmöglich als maßgebend angesehen werden. Nochmals suchte Adam die Kollegen zu besänftigen und es bei der Erklärung der Streikleitung zu belassen und die Arbeit Montag aufzunehmen.

Durch das Benehmen eines großen Teils der Streikenden gegenüber der Streikleitung, die auf das Empörendste beschimpft wurde, werden die Sympathien für diese Art Streikender nicht wachsen. Die Aufregung der Beteiligten wuchs derartig, daß man sogar den „Volkswacht"-Berichterstatter mit Tätlichkeiten bedrohte, weil er angeblich bürgerlichen Blättern telephonisch den Abbruch des Streiks mitgeteilt haben sollte, eine Annahme, die durchaus irrtümlich war.

* **Morgengewitter.** Endlich, endlich ist ein Umschlag in der Witterung eingetreten! Seit einer vollen Woche wurde alles, was auf der Erde kräucht und fleucht mit einer tropischen Hitze beglückt, die sich nicht nur am Tage, sondern auch des Nachts in unheimlicher Weise bemerkbar machte. Man denke: 30° C. im Schatten! Am liebsten hätte sich die schwitzende Menschheit so lange in irgend einem kühlen oder kalten Bade aufhalten mögen, aber sintemalen und allbieweil das nicht möglich ist, mußten wir uns matten Schrittes, den Hut in der Hand, das „Schweißtuch" an der Stirn oder um den Hals geschlungen, den Rock in der Hand, durch die labyrinthischen Straßen und die Anlagen, Parks, Wälder und Felder bewegen, wo wir uns einen raffiniert ausgesuchten Platz eroberten und an Speise und kühlem Trunke labten. Alles dies konnte man so recht am gestrigen Sonntag beobachten. Zwei Seelen wohnten in der Brust jedes einzelnen. Wir wollten gutes Feiertagswetter behalten — aber so einen abkühlenden Guß von einem Stündchen würden wir gern in den Kauf genommen haben. Das blieb aber aus — und deshalb Verzweiflung der „armen schwitzenden Menschenhäupter". Mit grimmiger Schadenfreude mag Petrus das beobachtet haben. Heute Morgen ist nun endlich das langersehnte himmlische Naß herabgeträufelt. Ein halbes Dutzend Gewitter und zahlreiche Blitzschläge haben bis zur Stunde — 10 Uhr — wo wir dies niederschreiben, bereits stattgefunden. Tiefe schwere, teils ungewöhnlich groß zusammengeballte Gewitterwolken hängen am Horizonte fern und nah ertönen rollende Donner, begleitet von zuckenden Blitzen. Soeben wird uns mitgeteilt, daß der Blitz in einigen Teilen der Stadt Schaden angerichtet hat. So zum Beispiel wurde die Feuerwehr bald nacheinander auf die Lohe-, die Lehmgruben- und die Hubenstraße gerufen. Wie groß der Schaden sein wird, den das Unwetter angerichtet, ist zur Zeit noch nicht zu übersehen. Für die Allgemeinheit ist aber die elektrische Entladung und der ihn begleitende Regen eine wahre Wohltat.

* **Die Arbeiter der Asphaltgeschäfte** waren für gestern vom Verbande der Fabrikarbeiter zu einer Versammlung nach dem Gewerkschaftshause einberufen worden. Nach einem Referat von Joppich ließen sich fast alle erschienenen Kollegen in den Verband aufnehmen. Die Lage dieser Arbeiter ist eine sehr gedrückte. 17 bis 18 Stunden währt ihre Arbeitszeit. Der Lohn beträgt 22—35 Pfennig Stunde. Hoffentlich folgen die übrigen Asphaltleute bald dem Beispiel der gestrigen Versammlungsbesucher, damit an eine Aufbesserung der Lage gedacht werden kann.

* **Die Maschinisten und Heizer** hielten gestern im Gewerkschaftshause eine Mitgliederversammlung ab. Es wurde beschlossen, eine Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Berufsangehörigen aufzunehmen. Infolge einiger Unzuträglichkeiten, die sich hinsichtlich der Stellenvermittelung gezeigt hatten, wurde ein neues Verhaltungsreglement für die stellungslosen Kollegen aufgestellt, das am Orte der Arbeitsvermittelung bei Zimmel, Kleine Groschengasse Nr. 10/11 ausgehängt wird. Genosse Joppich von den Fabrikarbeitern befürwortete ein Zusammenwirken der beiden Verbände bei der Agitation. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach der Ortsverwaltung die Mittel zur Teilnahme an Fabrikversammlungen bereit gestellt werden. Es kamen dann noch verschiedene interne Vereinsangelegenheiten zur Erledigung.

* **Auf der Morgenauer Rad-Rennbahn** mühten sich am gestrigen Sonntag Nachmittag ein Dutzend Radler mit bedeutendem Eifer ab, dem spärlich erschienenen Publikum zu beweisen, daß sie einem echten „Sportsman" 42° Celsius zu ertragen ein Kinderspiel sei. Von einigem Interesse waren von den 7 Rennen jedoch nur die fünfte, ein 30-Kilometerrennen mit Motorschrittmachern. Wie anders zu erwarten, trug Przyrembel-Berlin vor Weber und Busch den Sieg (200 Mk.) davon. Keller-Breslau mußte bereits nach wenigen Minuten infolge totaler Ermattung aufgeben. Das Straßenmotorrennen wurde, da nur ein fahrbares Auto auf der Bahn erschien, zur Farce und beim Rennen der Motore der Schrittmacher schlug man ein derart wahnsinniges Tempo ein, sodaß über das Publikum — trotz der Sehnsucht nach kräftigem Nervenkitzel — laut Einhalt forderte. Der am tollsten rasende Schrittmacher Przyrembel stürzte bereits nach der 4. Runde, glücklicherweise ohne sich schwer zu verletzen. Das „Rennen" endete in toller Unordnung, die sich auch vorher bei anderen Rennen ebenso wie die widersprüchvolle Leitung unliebsam bemerkbar gemacht hatte. — Von den „Fliegern" taten sich nur Axel Hansel-Kopenhagen und Löwenberg-Cosel O.-S. hervor. Ersterer siegte sowohl im 1. Hauptfahren (50 Mk.) über 2000 Meter wie im Vorgabefahren, wo er bei 15 Fahrern als einziger vom Start aus abfuhr, alle anderen aber 5—100 Meter Vorgabe hatten.

Neueste Nachrichten.

Das Rätsel des „Potemkin".

(Siehe auch unter „Odessa in Flammen".)

Das Schwarze Meergeschwader ist am Horizont gesichtet worden, im Hafen ist nur der „Georgi Pobjedonossjew" geblieben, der dicht neben dem „Knjäs Potemkin" liegt. In Langeron und im Alexanderpark sind Küstengeschütze aufgestellt worden. Die Matrosen des „Knjäs Potemkin" haben sich an die Behörden gewandt um die Erlaubnis zu Einkäufen in der Stadt zu erlangen. Die Erlaubnis ist verweigert worden, doch wurde den Matrosen der Vorschlag gemacht, eine Liste der notwendigen Sachen aufzustellen.

Das nach Odessa abgegangene Geschwader unter Führung des Vizeadmirals Krieger ist zum größten Teil nach Sewastopol zurückgekehrt ohne den „Potemkin". Es verlautet, der in Odessa gebliebene Teil werde Abends mit dem „Knjäs Potemkin" zurückkehren.

Der „Potemkin" ist gestern Abend in See gegangen und hat die Fahrtrichtung nach der rumänischen Küste genommen.

Aus Sewastopol wird vom 2. Juli gemeldet: Das Geschwader ist gestern ohne die Kriegsschiffe „Georgi Pobjedonossjew", „Knjäs Potemkin", „Mecha" und ein Torpedoboot zurückgekehrt. Gleich nach der Ankunft fand an Bord des Admiralsschiffes „Rostislaw" unter dem Vorsitz des Vizeadmirals Krieger eine Beratung der Admirale und Schiffskommandanten statt, der das Anhalten der Schiffsmaschinen folgte. Den Offizieren und Matrosen, die darum nachsuchten, wurde die Erlaubnis erteilt, an Land zu gehen. Am 1. Juli wurde der Befehl gegeben, diejenigen Matrosen, welche Reservisten der Jahresklassen von 1886—1899 sind, zwei Monate in die Heimat zu beurlauben. Die Stadt ist ruhig.

Die Maßregeln wie die Freilassung des „Potemkin" lassen sich wohl nur aus der Weigerung der Mannschaften, auf den „Potemkin zu schießen, erklären.

„Potemkin" in Rumänien.

Eine Meldung des „Lloyd" aus Constanza (Rumänien) teilt mit, daß der „Knjäs Potemkin" mit dem Torpedoboot 26 vor dem Hafen Anker geworfen hat. Ein Dampfer auf hoher See scheint sie zu beobachten.

Die „Daily Mail" meldet aus Constanza: Der Kommandant der rumänischen Schwarze-Meer-Division ist an Bord des hier eingetroffenen „Knjäs Potemkin" gegangen. Er wurde mit den üblichen, seinem Range angemessenen Salut und durch eine Abordnung von Matrosen empfangen, welche um die Erlaubnis nachsuchten, Vorräte einzukaufen. Diese Erlaubnis wurde ihnen bis zum Eintreffen näherer Instruktionen aus Bukarest an die rumänischen Behörden gegeben. Das russische Kanonenboot, welches hier liegt, ist mit dem „Potemkin" nicht in Verkehr getreten.

Laut einem Bericht des Geschwaders hat die Besatzung des „Knjäs Potemkin" auf dem Wege von Tendra nach Odessa am 29. Juni alle Offiziere außer fünf, hauptsächlich Maschineningenieuren, getötet. An Bord des „Potemkin" befanden sich 300 Fabrikarbeiter. Während der Unruhen im Hafen fuhr der „Potemkin" nach Otschakow, um Vorräte zu holen.

Der zweite Tote ergibt sich.

Aus Odessa, 2. Juli, wird gemeldet: Gestern Abend fuhr der Panzer „Georgi Pobjednossew" in die Bucht ein und trat in Unterhandlungen mit den Behörden. Aus diesen ging folgendes hervor: Als das Schiff sich Odessa näherte, wurden alle Offiziere bis Bosinow an Land gesetzt. „Pobjedonossew" stellte sich auf die Seite des „Potemkin." Später aber brachen Zwistigkeiten aus und ein Teil der Besatzung forderte die Rückkehr zum Geschwader. Diese Partei wuchs allmählich derart an, daß beschlossen wurde, in Verhandlungen mit den Lokalbehörden einzutreten. Die Besatzung willigte auch ein, wieder die russische Flagge auf dem „Pobjedonossjew" zu hissen. Heute Morgen lieferte sie die Geschützverschlüsse ab, die Landung verweigerte die Besatzung, schlug jedoch vor, die Offiziere würden an Bord zurückzuberufen, und erklärte, daß sie dann bereit sei, ihren Befehlen zu gehorchen. Der „Pobjedonossjew" liegt bis jetzt im Innern des Quarantänehafens.

Meteorologische Beobachtungen

2. u. 3. Juli.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.) . . .	+ 33,5	+ 27,9	+ 25,1
Luftdruck bei 0° (mm)	751,5	751,6	752,2
Dunstdruck (mm) . . .	15,0	18,4	15,8
Dunstsättigung (pCt.) .	35	66	67
Wind (0—12)	SO 2	SO 1	NW 3
Wetter	heiter.	bedeckt.	bewölkt

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. Städtischer Lehrer Karl Bahr, kathol., Mariannenstraße 1, mit Agnes Dittmar, kathol., Friedrich-Wilhelmstraße 102. — Ingenieur Anton Gruber, kathol., Bärenstraße 3, mit Bertha Grun, kathol., Schweitzerstraße 14. — Schmied Karl Pätzold,

evang., Neue Weltgasse 42, mit Pauline Reichelt, evang., ebenda. — Kaufmann Ernst Guhr, evang., Heinrichau, mit Martha Zingel, evang., Seminargasse 4. — Braumeister Robert Arnold, kathol., Gibla bei Chemnitz, mit Hedwig Richter, kathol., Am Rathause 7/8. — Bäcker Ernst Bartsch, evang., Lenthenstr. Nr. 34/36, mit Rosina Konsetzky, geb. Laske, evang., ebenda. — Hausdiener Berthold Haner, kathol., Kleine Groschengasse 4, mit Ida Rother, kathol., ebenda. — Maurer Karl Franz, evang., Alsenstraße 48, mit Martha Hornig, geb. Knobloch, evang., ebenda. — Feuerwehrfahrer Gustav Wegner, evang., Weißgerbergasse 30, mit Martha Kundt, kathol., Palmstr. 31. — Rentier Karl Seppe, evang., Humboldtstraße 3, mit Alexandra Vogelsang evang., Taschenstraße 21. — II. Maurer August Kügler, evang., Augustastraße 124, mit Susanna Sorkalla, evang., Gabitzstraße 88. — Buchhalter Paul Berndt, evang., Friedrichstraße 88, mit Emma Kornau, evang., Brüderstraße 49. — Kand. theol. und Hauslehrer Gustav Reichhelm, luth., Hohendorf, Kreis Strehlen, mit Helene Wähdel, evang., Greifswald. — Bäckermeister Josef Wagner, kathol., Tauentzienstraße Nr. 94, mit Emma Lasse, evang., Fiedlerstraße 7. — Schneider Josef Moch, kathol., Klosterstraße 85/87, mit Katharina Hansen, ev.-luth., Löschstraße 19. — Motorwagenführer Karl Hannig, evang., Opitzstraße 2/4, mit Hulda Haeusler, evang., Lohestraße 87. — Kutscher Otto Brinschke, evang., Ohlauer Chaussee 12, mit Matbilde Rabitsch, geb. Rempert, evang., hier. — Glasermeister Ernst Thiel, kathol., Oppeln, mit Else Blaske, kathol., Grünstraße 6. — Lokomotivheizer Willy Räder, evang., Glatz, mit Klara Knappe, evang., Goethestraße 72. — Kutscher Robert Rodier, evang., Bohrauerstraße 87, mit Martha Münkner, evang., hier. — Klempner Paul Krause, evang., Lobtenstraße 10, mit Marie Kühnel, kathol., Langenbielau. — Schreiber Franz Helbing, kathol., Groß-Strehlitz, mit Helene Tscheyke, evang., Claassenstraße 6. — IV. Bahnarbeiter Robert Ossig, kathol., Lewaldstraße 17, mit Martha Ritter, evang., Reichstraße 16. — Kaufmann Josef Sarna, jüd., Bernburg, mit Johanna Militscher, jüd., Holteistraße 33. — Chemiker Lorenz Krebs, jüd., Charlottenburg, mit Grete Poppelauer, jüd., Agnesstraße 11. — Kaufmann Karl Norich, evang., Märkischestraße 8, mit Hedwig Punde, Opitzstraße 18.

Geburten. 1. Fleischer Paul Donarski, kath., S. — Schneidermeister Julius Barczyk, kath., S. — Gepr. Lokomotivheizer Richard Großer, evang., S. — Schlosser Paul Schreiber, evang., T. — Hausdiener Max Rückert, evang., T. — Restaurateur Johann Küchler, kath., S. — Schlosser Friedrich Frommhold, evang., T. — Tapezierer Max Neumann, evang., T. — Schmied Reinhold Schumann, evang., T. — Tapezierer Otto Schwolke, kath., S. — Kupferschmied Paul Winkler, evang., T. — Arbeiter Arthur Sonntag, kath., S. — Städtischer Feuerwärter Joseph Buchwald, kath., S. — Steinsetzer Max Cinpa, kath., T. — Arbeiter Heinrich Böhm, ev., T. — Glöckner Franz Kliegel, kath., T. — Restaurateur Joseph Jokiel, kath., T. — Schneider Karl Hirsch, kath., T. — Arbeiter Karl Größler, evang., T. — Stellmacher Paul Gawel, kath., S. — Schlosser Wilhelm Rumpel, evang., T. — Schneidermeister Hermann Pietsch, evang., T. — Buchdrucker Adolf Nolte, evang., T. — Schneider Robert Glade, evang., T. — III. Proturist Adolf Frankenberg, evang., S. — Schuhmacher Gustav Schiebel, evang., T. — Arbeiter Wilhelm Rabon, evang., S. — Bauschutzmann Julius Regal, alt-luth., T. — Arbeiter Hermann Groß, evang., T. — Arbeiter Joseph Wießler, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Jakob, evang., T. — Postpackmeister a. D. Eduard Pessel, kath., T. — Ofenbauer Richard Tschammer, evang., S. — Schneider Paul Gonschiorek, kath., S. — Tischler Paul Robr, kath., S. — Borkosthändler Franz Wegner, kath., S. — Schneider Johannes Reinländer, evang., S. — Werkmeister Otto Hötzel, evang., S. — Architekt und Maurermeister Konrad Andersch, evang., T. — Schneidermeister Paul Grüttner, kath., T. — Anstreicher Ernst Weigelt, evang., T. — Hausbläser Hermann Dammer, evang., S. — Schmiedemeister Gustav Jentsch, evang., S. — Schneider Wilhelm Heisig, evang., S. — Arbeiter Reinhold Zimmer, evang., S. — Wagenwäscher Georg Moch, kath., S. — Motorwagenführer Ernst Kaporse, ev., T. — Kaufmann Arthur Koch, jüd., T. — Ober-Telegraphen-Assistent Karl Aschenbach, evang., T. — Restaurateur Reinhold Schaer, evang., T. — Tischler Bruno Bartsch, kath., T. — Drechslermeister Max Beugner, evang., S. — Kutscher August Wilk, evang., S. — IV. Regierungsrat a. D. Ernst Albrecht von Eberstein, evang., T. — Brückenwagenbauer Ferdinand Jopert, evang., T. — Schneider Paul Hank, kath., S. — Schlosser Karl Dierschke, evang., S. — Apotheker Karl Posek, kath., S. — Kesselschmied Jul. Rolle, evang., T. — Bizewachtmeister Benno Knauer, kath., T. — Kaufmann Max Israel, jüd., S. — Kaufmann Ernst Nicolai, evang., T. — Steindrucker Rudolf Hampel, evang., T. — Schlosser Peter Pampuch, kathol., (Zwill.), S. u. T. — Schlosser Paul Senftleben, kath., S. — Bankier Maximilian Dietrich von Stein, kath., S.

Todesfälle. Willy, S. des Droschkenbesitzers Friedrich Pankalla, 2 Mon. — Gustav, S. des Zimmermanns Paul Faltin, 2 J. — Kaufmann Hermann Schirmer, 43 J. — Johanna Bartscht, geb. Kladny, 82 J. — Herbert, S. des Arbeiters Paul Ellguth, 3 Mon. — Bauarbeiter August Seidel, 50 J. — Charlotte, T. des Schriftsetzers Arthur Schwartz, 2 J. — Rudolf, S. des Arbeiters Traugott Schiffer, 8 Mon. — Uhrmacher Eduard Aßmann, 74 J. — Handarbeitslehrerin Marie Schlender, 90 J. — Verw. Fabrikbesitzer Pauline Wirbel, geb. Scholz, 63 J. — Lisbeth, T. des Zementarbeiters Hermann Kechlo, 2 Mon. — Käthe, T. des Handlungsreisenden Berthold Ueberschär, 5 Mon. — IV. Tischlersfrau Philippine Walter, geb. Ranke, 45 J. — Bertha, T. des Betriebs-Bureauassistenten Karl Kupke, 2 J. — Schmiedemeister Heinrich Lubich, 59 J. — Emma, T. des Bauarbeiters Gustav Münzberg, 7 Mon. — Ludwig, S. des Klempners Valentin Condé, 1 J. — Ober-Postsekretär a. D. Leonhard Herberg, 61 J. — Marianne, T. des Ingenieurs Paul Wolff, 8 Mon. — Alfred, S. des Schneidermeisters Martin Weinert, 6 Wochen. — Kaufmannsfrau Emma Neumann, geb. Kunisch, 33 J. — Verw. Steuereinnehmer Gottliebe Below, geb. Tank, 72 J. — Lehrerin Marie Giemsa, 59 J. — Bauarbeiter Karl Oberwald, 52 J.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.
Messergasse 18/19.
Sprechstd. v. 11—1 u. 5½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag)
Kassierer Karl Fläschel, Grünstraße 14/16.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 3. Juli:
Arbeitersängerbund. Abends 8 Uhr: Gesangsprobe im Zimmer Nr. 2. Alle Sänger haben zu erscheinen.

Dienstag, den 4. Juli:
Fassadenputzer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Mittwoch, den 5. Juli:
Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

Donnerstag, den 6. Juli:
Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr Bezirksführer-Zusammenkunft im Zimmer Nr. 1.
Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 3 und 4.

Freitag, den 7. Juli:
Arbeiter-Abstinentenbund. Abends 8 Uhr: Versammlung im Zimmer Nr. 5.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).
Bezirk 2. Dienstag, den 4. Juni, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Zahlreicher Besuch erwünscht. Der Bezirksführer.

Distrikt V (Scheitnig).
Dienstag, den 4. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal. Recht zahlreiches Erscheinen wünscht
Der Distriktsführer.

Distrikt VI (Ohlauer Tor).
Bezirk 73. Dienstag, den 4. Juli: Zusammenkunft. Lokal wird noch bekannt gegeben. Der Bezirksführer.

Distrikt IX (Gabitz) (umfassend die Bezirke 91, 92, 93, 94, 95, 96.)
Bezirk 92—96. Mittwoch, den 5. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Wahl eines Bezirksführers für den 92. Bezirk. Bezirksteilung, sämtliche Bezirksführer und dessen Stellvertreter haben zu erscheinen. — Distriktslokal.
Der Distriktsführer.

Distrikt X (Pöpelwitz-Neukirch-Tissa.)
Bezirke 29 und 30 (Pöpelwitz). Dienstag, den 4. Juli: Zusammenkunft im Lokal B. Die Bezirksführer.

Liegnitz. **Gewerkschaftskartell.** Donnerstag, den 6. Juli, Abends 8½ Uhr: Sitzung. Das Erscheinen aller Delegierten erwartet. Der Vorstand.

Liegnitz. **Volksverein.** Die Bezirksführer werden ersucht, bis spätestens Sonntag, den 9. Juli, mit dem Kassierer abzurechnen. Derselbe ist von 6 bis 8 Uhr Abends im Konsumverein, dann in seiner Wohnung, Haagstraße 7, II zu treffen.
Der Vorstand

Bunzlau. **Wahlverein Bunzlau-Lüben.** Mittwoch, den 5. Juli, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Generalstreik". 2. Vereinsangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwünscht Der Vorstand.

Kattowitz. **Sozialdemokratischer Verein.** Dienstag, den 4. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung. Tagesordnung: Revolution (Norwegen, Ungarn, Rußland), Vortrag des Genossen Bruhns. Verschiedenes. Auch Gäste sind willkommen.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten" und die Inserate: **Franz Klühs**; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen": **Robert Albert**; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Paul Löbe**. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von **Oskar Schütz**; — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Sommer-Theater
(Liebichs Etablissement).
Direktion: Hermann Haller.
Dienstag, den 4. Juli:
Eine Hochzeitsnacht
Schwank in drei Akten von Henri Kerael und Albert Barré.
Deutsch von Bolton-Bäckers.
Im Garten:
Glasneck-Sinfonie-Konzert.

Etablissement SCALA.
Nikolaistrasse 27.
Allabendlich: 1654
12 wirklich erstklassige Spezialitäten.
Unter anderem:
Fred Hartmont.
The 4 Brustons.
Gobson.
Entree Platz **10 Pf.**

Freiburg. Männergesangverein „Vorwärts".
Sonnabend, den 5. Juli, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus 1724
Sommernachtsvergnügen
mit Gartenillumination, Konzert, Tanz, Gesang und Bolzenschießen. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt. **Der Vorstand.**

Vom 28. Juni bis 4. Juli!
Aufsehen erregender billiger Verkauf
Vorjähriger Bestände!
Billige **Teppiche!**
Billige **Portièren!**
Billige **Tischdecken!**
Billige **Läuferstoffe!**
Billige **Gardinen!**
Korte & Co., Breslau
Albrechtsstr. 55, I. Etg.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Grete Juliusburger
Georg Cohn
Verlobte.
Kochlowitz. Breslau. 1726

Achtung Maschinenarbeiter in Holzbearbeitungsfabriken!
Dienstag, den 4. Juli cr., abends 8 Uhr
im Lokal von Herrn J. Leders, Adalbertstraße No. 10
„Zum grünen Strand der Oder".
Oeffentliche Versammlung
Tages-Ordnung: 1722
1. Unsere Lohnbewegung. 2. Diskussion und Beschlußfassung.
Eingeladen sind sämtliche Kollegen aus allen Fabriken, keiner darf fehlen.
Die Lokalverwaltung
des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Schwimmsport.
Mittwoch, den 5. Juli 1905, abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshause", Zimmer Nr. 2
Oeffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
1. „Der Nutzen des Schwimmens für den Arbeiter und die Bestrebungen des Deutschen Arbeiter-Schwimmer-Bundes". Ref.: G. Reymezsel-Berlin, Redakteur der „Arbeiter-Schwimmer-Zeitung.
2. Freie Diskussion. 1723
Erscheine jedermann (auch Nichtschwimmer).
Der Einberufer.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel,
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in grosser Auswahl empfiehlt
Otto Miksch, 861
Kupferschmiede-Strasse 47.

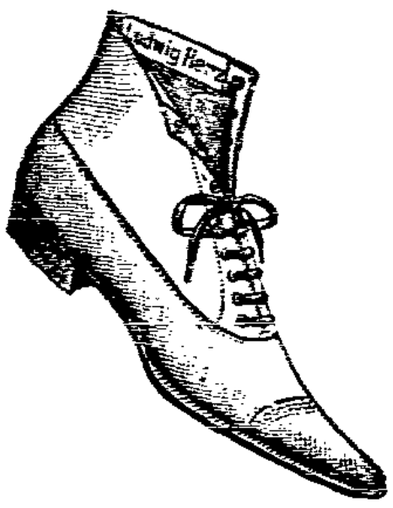
Prämiert mit nur goldenen Medaillen.
Konfektions-Büsten,
Kleid-Bügel etc. etc.

H. Goerth Hofl., Breslau I,
1464 62 Nikolaistrasse 62.

Pariser Garten
Jeden Montag u. Donnerstag, abends von 7—11 Uhr 1597
Grosses Frei-Konzert.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 722
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odertherbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Günstige Offerte! **Großer** Günstige Offerte!
Saison-Ausverkauf!
vom 1—5. Juli cr.
In diesen Tagen habe ich in jeder Abteilung meines fertigen Lagers, die Preise bedeutend herabgesetzt und gewähre bei **angezeichneten Artikeln**
25% Extra-Rabatt!
Es befinden sich darunter:
1 Posten Herren-Anzüge angezeich. Artikel 25% Extra
„ „ Herren-Paletots „ „ 25% „
„ „ Burschen-Anzüge „ „ 25% „
„ „ Knaben-Anzüge „ „ 25% „
Bitte benützen Sie die Offerte, denn es ist Ihnen eine seltene Gelegenheit geboten, sich für billiges Geld elegant zu kleiden. 1683
Paul Brinnitzer
Ohlauer-Strasse 64
am Christophoriplatz.

Ein grosser Posten 1571
Schuhwaren
zu folgenden
Ausnahme-Preisen:

Damen-Schnürstiefel in allen Farben jetzt 6.40
Damen-Schnürstiefel grau . . . . . jetzt 4.30
Damen-Schnürschuhe alle Farben . . jetzt 3.40
Herren-Schnürstiefel schwarz Chevreaux jetzt 9.00
Herren-Schnürstiefel braun Chagrin . jetzt 7.50
Kinder-Sandalen (System Lahmann) 2.75 Hausschuhe bis Grösse 42 . . 1.00
Nur soweit Vorrat.
Ludwig Herz, Breslau, Blücherplatz 4.
Fernsprecher II 8075.

Nähmaschinen 1402

neue, m. Garantie, 45, 50, 60 bis 75 M., große Auswahl gebrauchter, 10, 15, 18, 25, 35 Mk., auch Ringschiffchen.
S. Freund, Breitestrasse 15.

Deutsche erstkl. Solidaria-Fahrräder auf Wunsch **Teilzahlung.**
Anzahl. 20, 30, 50 M. Abz. 8—15 M. mon.
Reichsräder von 64 M. an. Zubehörteile spottbillig.

Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5. No. 51.

Beilage zu Nr. 152 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 4. Juli 1905.

Odessa in Flammen.

Was in Odessa gegenwärtig vorgeht, weiß noch niemand so ganz bestimmt. Die meuternde Mannschaft soll sich nach dem einen Bericht sofort nach Eintreffen des Teilgeschwaders der Schwarz-Meer-Flotte unter dem Vizeadmiral Krieger auf Gnade und Ungnade ergeben haben; ein anderer bringt „aus zuverlässigster Quelle“ die Mitteilung, daß dem keineswegs so sei, daß vielmehr die Mannschaften der aus Sebastopol herbeigeilten Kriegsschiffe ebenfalls gemeutert und sich mit den Aufrührern auf dem „Knjas Potemkin“ solidarisch erklärt hätten. Wie die Sache wirklich steht, werden ja die nächsten Tage lehren. Die ausführlichen Berichte aus Odessa lauten außerordentlich aufregend. Der „Daily Expreß“ schreibt z. B.:

Spät am Dienstag Abend lief in der Bucht, von Sebastopol kommend, das Schlachtschiff „Fürst Potemkin“, begleitet von einem Torpedoboot, ein. Zur großen Bestürzung der Hafenbehörden hatte das Schiff die rote Flagge der Empörung aufgezogen und ließ alle Signale unbeachtet. Eine Dampfbarkasse, die sich dem „Fürst Potemkin“ näherte, wurde durch das Torpedoboot, das die ganze Nacht das Schiff umkreiste, zurückgetrieben. Die Stadt befand sich infolge der Ruhestörungen der feiernden Arbeiter in Aufruhr, und die Gerüchte über das Kriegsschiff, die sich unter dem Volke verbreiteten, fanden daher verhältnismäßig wenig Beachtung, jedenfalls viel weniger als in ruhigen Tagen. Am Mittwoch früh wurde es anders. Es wurde bekannt, daß die Mannschaft des „Fürst Potemkin“ sich im Zustande offener Meuterei befinde. Das am Tage eingetroffene Torpedoboot lief in den Hafen ein, fuhr vollständig zum Gefecht bereit und mit auf den Staden gerichteten Geschützen an den ankernden Schiffen vorbei, bemächtigte sich des Kohlendampfers „Esperanza“, der eine Ladung von zweitausend Tonnen Kohlen an Bord hatte, und schleppte ihn auf die Rhede hinaus zu dem dort ankernden Schlachtschiff. Ungefähr um dieselbe Zeit verließ eine bewaffnete Pinasse den „Fürst Potemkin“, landete am Staden und stellte dort einen offenen Sarg auf, in dem ein toter Matrose lag. Man hatte ihm ein Papier auf die Brust geheftet und aus den darauf geschriebenen Mitteilungen erfuhr die aufgeregte Menge, daß der Tote Omeltschuk hieß und vom Ersten Offizier des Kriegsschiffes erschossen worden war, weil er im Namen der Mannschaft über die Suppe Beschwerde geführt hatte. Der Mann, hieß es weiter, sei ermordet worden, weil er die Wahrheit gesprochen, und die Mannschaft habe dann seinen Tod gerächt, indem sie sämtliche Offiziere umgebracht habe. Wie es scheint, wurde ein Schiffsfähnrich verschont, den man zwang, die Leitung des Schiffes zu übernehmen. Eine Sammelbüchse wurde neben der Leiche aufgestellt, um Beiträge für das Leichenbegängnis Omeltschuks zu erlangen. Große Menschenmassen strömten auf dem Staden zusammen, zogen vor dem Toten Hut und Mütze und brachen in wildes Geschrei und Verwünschungen gegen den Zaren und die Regierung aus. Von den Behörden wurden mittlerweile Kosaken ausgesandt, um die Leiche fortzuschaffen und zu begraben. Die Mannschaft der Pinasse trieb jedoch, unterstützt von den Ausständischen, die Kosaken zurück, und es kam zu einem wilden Handgemenge. In diesem Augenblick hißte das Kriegsschiff wieder die rote Flagge und signalisierte, man solle die Leiche zur Bestattung auf dem Meere wieder an Bord bringen. Im Falle der geringsten Belästigung des Schiffes durch die Behörden werde der „Fürst Potemkin“ mit seinen bereits auf die Stadt gerichteten Geschützen die Beschießung eröffnen. Die Kosaken machten sich darauf aus dem Staube und ließen die Leiche, deren Anblick die Menge in zunehmende Aufregung und Wut versetzte, auf dem Staden zurück. — Abteilungen von ausständischen Arbeitern fuhren mittlerweile im Hafen umher und forderten die Hafenarbeiter und die Bemannungen der Handelsschiffe auf, die Arbeit niederzulegen und am allgemeinen Ausstand teilzunehmen. Dazu waren die meisten leicht zu bewegen. Der „Fürst Potemkin“ war vollständig klar zum Gefecht, und seine 30 Zentimeter-Geschütze bedrohten die Stadt. Die rote Flagge flatterte am Mast und die Meuterer signalisierten von Zeit zu Zeit herausfordernde Meldungen an die Behörden. Eine darunter verlangte gebieterisch, daß vor Sonnenuntergang reichliche Sendungen Lebensmittel an Bord geliefert würden, andernfalls werde unverzüglich das Feuer eröffnet. Die Behörden waren mut- und rechtlos. Sie wagten nicht, die Truppen eingreifen zu lassen, aus Furcht, sie könnten sich den Meuterern anschließen. Die Lage war in der Tat in höchstem Grade bedenklich. Der „Fürst Potemkin“ ist das neueste und beste Kriegsschiff der Flotte des Schwarzen Meeres, und seine mächtigen Geschütze würden ohne Zweifel große Zerstörungen angerichtet haben. Der Gouverneur hatte nach Sebastopol telegraphiert und die dortige Kriegsflotte zu Hilfe herbeigerufen. Inzwischen befürchtete man jedoch, falls das meuterische Schlachtschiff sich nicht nach der Donaumündung oder dem Bosporus auf und davon mache, könnten sich die übrigen Schiffe, deren Bemannungen sich schon seit geraumer Zeit im Zustande offener oder unterdrückter Meuterei befinden, auf die Seite des „Fürst Potemkin“ schlagen, wobei die Stadt als wehrloses Opfer der zuchtlosen Seeleute in höchste Gefahr geraten würde. Der Gouverneur hatte einstweilen alle Arbeiten im Quarantäne wie im offnen Hafen einstellen, alle Laden- und sonstigen Geschäfte schließen lassen. Die Sozialisten und Ausständischen „tobten“ in der Stadt umher und die Lage war im höchsten Grade unheimlich. Spät in der Nacht feuerte das Kriegsschiff dann eine Granate auf den Staden, die mehreren Kosaken das Leben kostete, einige zwanzig verwundete und das Signal zu einem wilden Ausbruche gab. Die Ruhestörer steckten die Gebäude am Hafen in Brand, und um Mitternacht standen die meisten Schiffe in Flammen. Die fremden Schiffe hatten sich zum sofortigen Auslaufen bereit gemacht, allein der „Fürst Potemkin“ beleuchtete mit seinem Scheinwerfer jeden Punkt des Hafens.

... Der Angriff auf den Hafen am Mittwoch Abend wurde mit großer Entschlossenheit ausgeführt. 12,000 Aufrührer durchbrachen die Linien des Militärs und zündeten mit Fackeln, Petroleum und Bomben sämtliche Gebäude auf dem Pratique-Staden an. Als die Feuersbrunst die auf einem mächtigen Balkengerüst ruhende Hochbahn erreicht hatte, die sich um sämtliche drei Häfen herumzieht, dehnten sich die Flammen rasch nach beiden Seiten **drei Kilometer weit aus. Brennende Eisenbahnwagen**, die dann durch das zusammenbrechende Gerüst hindurch **herabstürzten**, teilten den Brand den darunter liegenden Häusern, **Fabriken und Lagerhäusern** mit; die Seeseite der Stadt verwandelte sich in einen langen glühenden Feuerherd. Glücklicherweise herrschte vollkommene Windstille, sonst wäre die halbe Stadt niedergebrannt. **Während hier die Feuersbrunst wütete, vernahm man unaufhörliches Knattern von Salven.** Die Kosaken waren mit 30 Maschinengewehren ausgerüstet, die in ihrem Feuer kaum eine Pause eintreten ließen. Es war äußerst gefährlich, sich dem Feuerbereich zu nähern, denn die Kosaken schossen auf alles, was ihnen zu Gesicht kam. Bei Tagesanbruch wurden Haufen von Toten aufgelesen und auf gewöhnlichen Frachtfuhren nach dem Friedhofe gefahren.

Die Zahl der Opfer der Unruhen in Odessa beläuft sich nach einer unkontrollierbaren Meldung eines Pariser Blattes auf 2000; darunter sollen 50 Soldaten getötet und 5 Offiziere und 600 Mann verwundet worden sein. In der Umgegend von Odessa ist dem „Bureau Herold“ zufolge jetzt auch ein Streik der landwirtschaftlichen Arbeiter ausgebrochen.

Nach Meldungen aus Odessa hat das dortige Kriegsgericht über 100 Personen, welche sich den Anordnungen des Militärs nicht fügten und bei Plünderungen und Brandstiftungen betroffen wurden, zum Tode verurteilt. Fünfzig Verurteilte wurden sofort erschossen. Auch viele Soldaten wurden zum Tode verurteilt.

Der zweite Gehilfe des Gouverneurs, Jarzikow, ist von einem Unbekannten durch Revolverschüsse tödlich verwundet worden.

Die Uebergabe des „Potemkin“.

Als die Matrosen vom Kirchhofe zum Hafen zurückkehrten, wurden vier von ihnen getötet, einer verwundet und zwei verhaftet. Die anderen entkamen. Um 7½ Uhr Abends feuerte das Schiff auf die Stadt. Eine Granate schlug in ein Haus in der Nähe der Kathedrale, ohne jemanden zu verletzen. Eine andere Granate fiel in das Moldavankaviertel. Freitag nahm „Fürst Potekim“ einen Stellungswechsel vor und wandte sich dem Langeronviertel zu. In diesem Augenblicke näherten sich fünf Panzer, sieben andere Schiffe, Torpedoboote und Transportschiffe dem Hafen. Die Schiffe tauschten längere Zeit Flaggensignale aus. „Fürst Potemkin“ suhr in den von Kriegsschiffen gebildeten Kreis ein. Nach Verlauf einer Stunde trennten sich die Schiffe. Die zuletzt angekommenen sind wieder in See gegangen. „Fürst Potemkin“ hat seinen früheren Platz wieder eingenommen. Im Hafen kamen frische Truppen an, die auf dem Kathedralenplatz Aufstellung nahmen. Die Stadt die vollkommen ausgestorben erscheint, wird durch Truppen bewacht. Der Bahnverkehr stockt seit vier Tagen. Nach einer anderen Lesart erfolgte die Uebergabe folgendermaßen: Freitag um 4 Uhr Nachmittags kamen sechs Kriegsschiffe und eine Flottille von Torpedobooten aus Sewastopol in Odessa an. Der Oberbefehlshaber des Geschwaders signalisierte an die Meuterer, sie sollen sich ergeben. Die Meuterer antworteten ebenfalls durch Signale, daß sie sich nur dann ergeben wollten, wenn ihnen vollständige Amnestie gewährt werden würde. Darauf ließ der Kommandant des Geschwaders einen Halbkreis mit seinen Schiffen um den „Potemkin“ herum bilden. Sämtliche Geschütze waren auf den „Potemkin“ gerichtet. Der Oberbefehlshaber signalisierte noch einmal an die Meuterer, wenn sie sich nicht ergeben, würde er sie samt dem Schiffe in den Grund bohren. Darauf übergaben sich die Meuterer bedingungslos. Sie nahmen die rote Flagge als Zeichen der Uebergabe herunter. Zehn Boote mit Marinesoldaten näherten sich dem „Potemkin“, um die Meuterer zu entfernen. Diese wurden unter die sechs Schiffe des Geschwaders verteilt und sehen jetzt ihrer Bestrafung entgegen.

Anzweiflung.

Der „Daily-Mail“-Korrespondent in Odessa telegraphiert seinem Blatte Sonnabend Morgen, 12½ Uhr, folgendes: „Ich bin in der Lage, auf Grund von Nachrichten von unbedingt zuverlässiger Seite mitzuteilen, daß das Schlachtschiff „Knjas Potemkin sich nicht ergeben hat, und daß im Gegenteil das Schlachtschiff „Georgi Pobiedonoszew,“ von dem nach Odessa gesandten Geschwader sich dem „Knjas Potemkin“ angeschlossen hat. Die Offiziere des „Georgi Pobzedonoszew“ befinden sich gefangen unter Deck. Beide Panzerschiffe liegen auf der Rhede vor Anker und lassen ihre Scheinwerfer spielen, als ob sie einen Angriff von den übrigen Schiffen des Geschwaders erwarteten, das sich 15 englische Meilen entfernt befindet.

Privatdepeschen des „L.-A.“ aus Odessa besagen, daß auf fünf russischen Kriegsschiffen Meuterei ausgebrochen ist; sie drohen mit einem Bombardement der Stadt.

Bestätigung.

Das „Bureau Reuter“ meldet aus Petersburg vom 1. Juli, Nachmittags 5½ Uhr: Nunmehr ist es völlig sicher, daß die Besatzung des „Knjäs Potemkin“ sich dem Admiral Krieger ergeben hat.

Revolutionäre Offiziere.

Auf Befehl des Festungskommandanten in Kowno wurden fünfzehn Offiziere verhaftet. Die Verhafteten werden beschuldigt, einem **revolutionären Verein** anzugehören und daß sie unter den Soldaten eine regierungsfeindliche Propaganda betrieben haben. Ein anonymer Brief hatte zur Entdeckung des Vereins geführt. Die festgenommenen Offiziere kommen vor ein Kriegsgericht. Unter den Verhafteten ist ein **Oberst und ein General.** — Die Offiziersversammlung von Krasnoje-Sselo wird von der russischen Regierung dementiert.

Eine neue Versammlung russischer Offiziere soll dem „Bureau Herold“ zufolge in Petersburg die Einführung eines neuen Regimes für notwendig erklärt haben.

Wie es heißt, soll allen größeren Städten Rußlands der Belagerungszustand verhängt werden.

Ein Ultimatum an Nikolaus II.

Die russische Intelligenz ist des trockenen Tones nun satt. Sie ist es müde, sich von den russischen Machthabern, den Häuptlingen der verbrecherischen Kamarilla, an der Nase herumführen und mit nichtssagenden Redensarten abspeisen zu lassen. Die Semstwos der Gouvernements Petersburg und Moskau haben beschlossen, dem Zaren eine Denkschrift zu überreichen, in der sie erklären, falls die versprochenen Reformen nicht bis Mitte Juli verkündet werden und in Kraft treten, würden sie in ihren beiden Gouvernements eine konstitutionelle Regierung einsetzen. In den beiden Gouvernements hat in diesen Tagen die all-

Von den Himmelserscheinungen im Juli.

Von Georg Kaestner, Bremen.

Am 3. Juli gelangt unsere Erde auf ihrer jährlichen Fahrt um unser licht- und wärmespendendes Zentralgestirn, die Sonne, an einen besonderen Punkt ihrer Bahn. Die Bahn der Erde um die Sonne ist bekanntlich kreisförmig, jedoch nur annähernd; in Wirklichkeit ist sie eine Ellipse. Nun steht aber die Sonne nicht etwa im Mittelpunkte der Ellipse, sondern in einem der beiden Brennpunkte, die symmetrisch auf jeder Seite des Mittelpunktes auf der großen Achse liegen. Dieser Umstand bedingt, daß sich die Entfernung der Erde von der Sonne beständig ändert. Dabei kommt die Erde der Sonne einmal am nächsten, während, sie ein andermal in die größte Entfernung gerät. Diesen Punkt erreicht sie jetzt am 3. Juli, während sie jenen am 1. Januar dieses Jahres erreichte und am 3. Januar des nächsten Jahres wieder erreichen wird.

Das scheint eine große Absonderlichkeit zu sein. Es liegt doch nahe, zu vermuten, daß wir dann, wenn wir der wärmespendenden Sonne am nächsten sind, auch hier die größte Wärme verspüren, das heißt also Sommer haben müßten und umgekehrt. Das ist aber nicht der Fall, wir haben im Gegenteil gerade Sommer, wenn wir uns in der Sonnenferne befinden, Winter in der Sonnennähe.

Die Erklärung dafür ist leicht. In der Tat ist ja auch der Betrag an Wärme, den wir von der Sonne erhalten, im Winter um etwa 1/15 größer als im Sommer, da wir der Sonne dann rund [illegible] Kilometer näherstehen, als im Sommer. Das trifft nun für die Erde im ganzen genommen zu, aber nicht für jeden einzelnen Ort derselben. Bei den Entfernungen, die uns von der Sonne trennen, kommt es nämlich weniger auf einen verhältnismäßig kleinen Entfernungsunterschied an, als auf den Winkel, unter dem ein Erdort die Strahlen der Sonne empfängt, sowie auf die Zeit der Bestrahlung. Ueber die Rolle, der Einfallswinkel der Sonnenstrahlen dabei spielt, wollen wir ein andermal sprechen, jetzt nur den letzten Punkt, die Zeit der Bestrahlung berühren.

Die Verschiedenheit des Abstandes der Erde von der Sonne macht sich natürlich auch in den Temperaturverhältnissen unseres Planeten bemerklich. Das Klima der nördlichen Halbkugel wird dadurch bedeutend gemildert und ist viel gemäßigter als das der südlichen, denn auf der letzteren fällt die größere Sonnennähe mit dem höheren Stande des Tagesgestirns und seinem längerem Verweilen über dem Horizonte zusammen. Die Sommer sind daher heißer als bei uns und ebenso die Winter kälter, weil zur Zeit, wo die Sonne niedrig steht und nur kurze Zeit über dem Horizonte verweilt, die Erde im Aphel, das heißt in der Sonnenferne sich befindet. Was nun die Bestrahlungszeit anlangt, so bewirkt noch ein anderer Umstand erhebliche klimatische Unterschiede zwischen der nördlichen und der südlichen Erdhalbkugel. Die Erde bewegt sich nämlich in ihrer Bahn nicht mit gleichbleibender Geschwindigkeit. Dies würde sie nur tun, wenn sie sich in einem Kreise um die Sonne bewegte. Da ihre Bahn aber elliptische Gestalt hat, so verlangen die nach ihrem Entdecker benannten Keyler'schen Gesetze, daß die Geschwindigkeit sich in genau angebbaren Verhältnissen ändert. Daß sich die Geschwindigkeit fortwährend ändern muß, wird jedem klar werden durch folgende Ueberlegung. Die Anziehungskraft der Sonne bleibt sich stets gleich, ihre Wirkung auf die Erde aber ändert sich mit der Entfernung. Die Erde besitzt eine gewisse Schwungkraft, vermöge deren sie sich im Raume fortbewegt. Die Anziehungskraft der Sonne bewirkt nun, daß die Erde nicht in gerader Linie fortfliegt und sich immer weiter von der Sonne entfernt, sondern hält der Schwungkraft der Erde immer die Wage so, daß die Erdbahn sich stets gleichmäßig wieder schließt. Wenn nun die Erde etwas weiter sich von der Sonne entfernt, so ist deren Anziehungskraft etwas schwächer und die Schwungkraft geringer. Da sich nun die Entfernung Sonne—Erde in jedem Augenblicke ändert, so ändert sich auch die Geschwindigkeit der Erde in jedem Punkte ihrer Bahn. Bei größerer Entfernung läuft die Erde langsamer als bei geringerer. Nun fällt für uns der langsamere Lauf, wo an sich die Bestrahlung wegen der größeren Entfernung nicht so stark ist, mit unserer Sommerzeit zusammen; der Sommer wird dadurch um 5 Tage länger und die Gegensätze mildern sich. Umgekehrt ist es im Winter. Die entgegengesetzten Verhältnisse herrschen auf der südlichen Halbkugel. Dort wird der Winter, während welchem sich die Erde in größter Entfernung von der Sonne befindet und die Bestrahlung daher an sich schon schwächer ist, noch um fünf Tage verlängert, sodaß sich die Kälte häuft, wohingegen im Sommer wieder eine größere Hitze herrscht. Dieser Umstand bringt die größere Vereisung des Südpols hervor, zu dem ein Vordringen deshalb viel schwieriger ist, als im Norden.

Am 22. Juni hatte unsere Sonne ihren nördlichsten Stand erreicht und sich wieder nach Süden gewendet; diese Wendung setzt sie im Juli, wenn auch kaum merklich, fort. Am ersten Tage des Monats steht sie noch 23 Grad nördlich vom Aequator, steigt also noch über 60 Grad an unserem Himmel empor und verweilt, da sie um 3¾ Uhr auf- und um 8¼ Uhr untergeht, 16½ Stunden über unserem Horizont. Am letzten Tage des Monats steht das Tagesgestirn nur noch 18 Grad nördlich vom Aequator, seine Höhe um Mittage beträgt nur noch 56 Grad. Der Sonnenaufgang erfolgt dann erst nach 4¼ Uhr, der Sonnenuntergang gegen 7¾ Uhr; der Tag dauert also nur noch 15½ Stunden, er ist gegen den Anfang des Monats um eine volle Stunde kürzer geworden.

Der Mond, der die Erde in stets verschiedener Phasengestalt auf ihrer Reise im Weltenraum begleitet, hat am 2. Juli Neumond. Er wird deshalb erst etwa vom 7. Juli ab zu sehen sein. Am 16. Juli tritt Vollmond ein, sodaß er je drei Tage vor- und nachdem nicht viel interessantes bietet. Während der ganzen zweiten Hälfte des Juli wird er nicht beobachtbar sein, da er immer später auf- und schon am Tage untergeht.

Von den Fixsternen finden wir hoch über uns nach Westen zu das wohlbekannte Bild des großen Bären. Darunter steht der große Löwe, dessen hellster Stern, Regulus, schon ziemlich tief am Horizont schimmert. Im Südwesten strahlt der Arkturus im Bootes und darunter Spica in der Jungfrau. Im Süden glänzt ebenfalls ein Stern erster Größe tief am Horizont, Antares im Skorpion. Ueber dem letzteren Sternbilde dehnt sich der Ophiuchus und über diesem der Herkules aus. Im Südosten haben wir Wega in der Leyer, darunter Atair im Adler. Zu beiden gesellt sich, im Osten stehend, Deneb im Schwan, mit ihnen ein nahezu gleichschenkliges Dreieck bildend. Im Nordosten steht die Cassiopeja, im Norden funkelt Capella im Fuhrmann und im Nordwesten verschwinden die Zwillingssterne Castor und Pollux gerade am Horizont.

Aus der Welt der großen Planeten ist folgendes zu melden: Merkur bleibt auch in diesem wie im folgenden Monat unsichtbar. Die Sichtbarkeit der Venus nimmt noch zu bis auf 2¾ Stunden. Mars geht in den letzten zwei Dritteln des Monats bereits vor Mitternacht unter; seine Sichtbarkeitsdauer nimmt bis auf ¾ Stunden ab. Ueber diesen Planeten hat Herr P. Lowell in letzter Zeit mehrere interessante Nachrichten verbreitet. So wurde das Erscheinen von Neuschnee in der Nordpolzone zwischen dem 18. und 19. Mai beobachtet, indem plötzlich ein großes Gebiet um den alten Polarfleck die weiße Farbe angenommen hatte. Es wird ferner gemeldet, daß es auf der Lowellsternwarte Herrn Lampland gelungen sei, eine größere Anzahl von Marskanälen zu photographieren, von denen etliche auf mehr als 20 Aufnahmen abgebildet sind. Da sich infolge der Marsrotation das Oberflächenbild rasch ändert, müssen solche Aufnahmen in ganz kurzer Zeit gemacht werden, weil sonst die feineren Einzelheiten verwischt werden. — Jupiter kommt jetzt wieder in günstigere Stellungen, er wird am Ende des Monats 3½ Stunden zu sehen sein. Saturn, dem unser nächster Aufsatz gewidmet sein wird, steht am günstigsten. Er geht Mitte des Monats bereits mit Ende der Dämmerung auf und bleibt von da an die ganze Nacht hindurch sichtbar.

Sommer-Theater.

(Liebichs Etablissement.)

Eine Hochzeitsnacht. Schwank von Henri Kéroul und Albert Barré. Deutsch: Bolten-Bückners. Endlich wieder ein Schwank, bei dem man sich herzhaft auslachen kann! Zwar durchaus nichts Neues, die Witze meist aus anderen Stücken schon bekannt, und auch die vielberühmten Verwechselungen von anderen Autoren viel eher gebracht, aber man hat es sich schon ver-

gemeine Mobilisierung begonnen, und der Entschluß des Semstwos ist um so bedeutungsvoller, als Petersburg und Moskau in der inneren Bewegung die Führung haben.

Der Kongreß der Vertreter der russischen Städte nahm in seiner Schlußsitzung eine Resolution an, in der er gegen die in Lodz, im Kaukasus und in Odessa zur Anwendung gebrachten Maßnahmen protestiert.

Die Meuterei in Libau

wird ebenfalls recht verschieden dargestellt. Ein amtlicher **Bericht** über die Meuterei besagt:

Alle im Alexanderhafen in Libau stationierten Matrosenkompagnien revoltierten Donnerstag Nachmittag, nachdem sie sich vorher über ungenügende Verpflegung beschwert hatten. **Die Meuterer bemächtigten sich mehrerer Waffen- und Munitionsmagazine, welche sie plünderten und zerstörten.** Das gegen die Meuterer entsendete Militär **zerstreute sie nach blutigem Kampf.** Zahlreiche Matrosen wurden verhaftet. Die restlichen Matrosen zogen sich **mit den geraubten Waffen zurück.**

Weiter wird gesagt: **Während des Zusammenstoßes** mit den Matrosen wurden ein Schiffsfähnrich **verwundet, zwei Matrosen getötet und drei verwundet.**

Es geht das Gerücht, daß eine große Zahl Matrosen sich verborgen halten, nachdem sie sich der Waffen **des** Zeughauses bemächtigt hatten. **Kosaken** wurden ausgesendet, um sie aufzusuchen.

Ganz anders klingt ein Privattelegramm des Lokal-Anzeigers:

Ein ganzes Infanterieregiment hat mit den meuternden Matrosen gemeinsame Sache gemacht und weigerte sich auf die Revolutionäre zu schießen. **Anstatt auf die Meuterer schoß das Infanterieregiment auf die Kosaken. Es gab 125 Tote.** Auch aus Riga und Kolpino werden alarmierende Nachrichten gemeldet.

Warnung.

Der Regierungs-Präsident in Oppeln erläßt heut eine Warnung vor dem Besuche des Ablaßfestes in Czenstochau mit Rücksicht auf die dort herrschenden politischen Unruhen und den den Wallfahrern hierdurch drohenden Gefahren.

Flüchtlinge.

Heimatlos irrte in Beuthen eine von Lodz kommende, arme jüdische Familie, bestehend aus Mann, Frau und 6 kleinen Kindern, umher. Die Bedauernswerten haben nichts gerettet, als ein Kopfkissen. Wie die „O.-Ztg." hört, wird die Familie auf Kosten des zionistischen Vereins über Hamburg nach Afrika zur Ansiedelung geschafft werden.

Sechster Internationaler Textilarbeiter-Kongreß.

Mailand, 26. Juni.

In dem mit Palmenzweigen und frischem Laubgewinde schön ausgeschmückten Saale der Arbeiterkammer (Camera del Lavoro) trat heute Morgen der Kongreß zusammen. Anwesend sind 86 Delegierte aus acht Ländern, die über 360,000 organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen vertreten. Die einzelnen Länder haben entsandt: England 40 Delegierte für 225,000 Organisierte; Deutschland 12 für 60,000; Frankreich 11 für 24,000; Schweiz 9 für 7000; Holland 2 für 1500; Belgien 4 für 7900; Italien 11 für 9200 und Oesterreich 3 Delegierte für 16,000 Organisierte. — Der Sekretär der Mailänder Arbeiterkammer entbot dem Kongreß die herzlichsten Grüße der italienischen Arbeiterorganisationen, insbesondere schätze es sich die Arbeiterkammer in Mailand zur großen Ehre, die Vertreter der Textilarbeiter im eigenen Heime begrüßen zu können. Nachdem eine Anzahl geschäftlicher Fragen erledigt waren, erstattete der internationale Sekretär Mr. Wilkinson-England seinen Bericht. Derselbe liegt in drei Sprachen gedruckt vor, sodaß der Sekretär glaubt, sich recht kurz fassen zu können.

Er führt aus, daß seit dem letzten Kongreß (1902 in Zürich) alle beteiligten Länder ihre Pflicht erfüllt hätten. Zum Streikfonds sind über 12,000 Mk. eingegangen, Deutschland hat dazu 3600 Mk., England ca. 4000 Mark beigetragen. Der Sekretär spricht den Wunsch aus, daß das internationale Bureau besser dadurch unterstützt werde, indem es ratsam sei, die internationalen Vertrauensleute öfter zusammen zu laden, denn die Kapitalisten kämen auch öfter zusammen. — Die Italiener gaben eine Erklärung ab, daß sie beschlossen haben, dem internationalen Streikfonds 10,000 Frs. zu überweisen. Auch die Engländer stellen größere Beiträge in Aussicht. — Eine scharfe Kritik wurde von den deutschen Delegierten an der Tätigkeit des Sekretärs geübt, derselbe sei nur auf nebensächliche Dinge eingegangen, aber die Hauptsache, die die Delegierten wissen müßten, sei garnicht behandelt worden! Auch die Oesterreicher übten eine scharfe Kritik. Wenn die internationale Verbindung der Textilarbeiter ihren Zweck erfüllen solle, dann müsse das internationale Bureau auch seiner Aufgabe gewachsen sein. Belgien und Italien erklärten sich mit der Tätigkeit des Bureaus einverstanden. — Die Engländer waren über diese Kritik nicht sehr erfreut. Als ein deutscher Delegierter zum zweiten Male zu diesem Punkte sprechen wollte, protestierten sie laut dagegen. Die Oesterreicher stellten den Antrag, daß der Kongreß einen Beschluß darüber herbeiführen möge. Die Mehrheit der Nationen beschloß, daß jeder Redner zu jedem Punkte zweimal das Wort ergreifen könne.

Die Stadtverwaltung hat den Kongreßteilnehmern gegen Vorzeigung der Kongreßkarte freien Zutritt zu allen Museen gewährt.

Mailand, 27. Juni.

Die Verhandlungen werden heute von Reichelt-Chemnitz geleitet. Von den dänischen Textilarbeitern ist aus Kopenhagen ein Telegramm des Inhalts eingegangen, daß sie deshalb nicht auf dem Kongreß vertreten sein könnten, weil vom 1. Juli ab die gesamten dänischen Textilarbeiter im Kampfe stehen werden und deshalb die Führer jetzt nicht aus dem Lande können. Sie entbieten dem Kongreß ihren brüderlichen Gruß. — Um die Verhandlungen zu beschleunigen, beschließt der Kongreß einstimmig (es wird nach Nationalitäten abgestimmt), daß jeder Redner der Länder, die mit über zehn Delegierten vertreten sind, zu einem Punkte nur einmal, alle übrigen nur zweimal sprechen dürfen. — Einer Resolution, eingebracht von dem Komitee zur Vorberatung, die dem internationalen Sekretär, unter Berücksichtigung der schwierigen Lage, unter der die Geschäfte zu führen sind, das Vertrauen des Kongresses ausspricht, wird zugestimmt. Die Mehrheit der deutschen Delegierten kündigt eine Erklärung zu dem Protokoll an, in der ihre ablehnende Haltung zum Ausdruck gebracht und begründet wird.

Renard-Frankreich referiert über die Verkürzung der Arbeitszeit. Er führt aus, daß in Frankreich 80 Prozent der Textilarbeiter nur 2 Frk. pro Tag und die übrigen 20 Prozent darüber verdienen. Deshalb habe man dort den Beschluß gefaßt, am 1. Mai 1906 in energischer Weise zur Erringung des Achtstundentages zu demonstrieren. Er wünsche zu hören, wie sich hierzu die Delegierten der anderen Länder stellen. Belgien erklärt sich deshalb dagegen, weil sich diese Forderung am 1. Mai 1906 noch nicht erfüllen lasse. Italien wünscht eine prinzipielle Erklärung des Kongresses. Gerade für Italien sei die Lösung dieser Frage von größtem Interesse, würde doch hier noch 13, 14 und mehr Stunden gearbeitet, deutsche und englische Kapitalisten beuteten die Genügsamkeit des italienischen Proletariats am meisten aus. Deutschland (Schrader-Hannover) verweist auf die in dieser Angelegenheit auf den früheren Kongressen gefaßten Beschlüsse. Die Hauptsache sei, daß sich die Arbeiter mehr befleißigen, einen größeren Einfluß auf die Gesetzgebung durch Erringung der politischen Macht zu erringen. Oesterreich (Hanusch-Wien) ist der gleichen Ansicht und spricht sich für die Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation aus. Mit leeren Demonstrationen allein könne man dem Kapital keine Zugeständnisse abzwingen. Frankreich verteidigt seine bereits ausgesprochene Ansicht. Unter lebhaftem Widerspruch führt der Delegierte aus Lyon aus, daß die dortigen Seidenweber fürchteten, durch die Verkürzung der Arbeitszeit werde eine Verringerung der Löhne eintreten. Belgien kann sich der Ansicht der Franzosen nicht anschließen. Deutschland läßt durch Reichelt-Chemnitz energisch zurückweisen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit zu einer Verringerung der Arbeitslöhne führe. Den besten Beweis liefere England, wo man bei einer kürzeren Arbeitszeit höhere Arbeitslöhne habe, während Italien die längste Arbeitszeit, die schlechtesten Arbeitslöhne aufweise.

England erklärt sich durch zwei Delegierte dafür, daß man den Parlamentarismus nicht überschätzen solle, das schließe jedoch nicht aus, daß die gewerkschaftliche mit der politischen Organisation Hand in Hand gehen solle. Dem trat der englische Delegierte Turner, als Vertreter der sozialistischen Gruppe in Yorkshire entschieden entgegen. Nur auf dem Boden des Parlamentarismus werde das arbeitende Volk seine politischen und wirtschaftlichen Rechte verteidigen und erweitern können. — Damit ist die Debatte über diesen Punkt erledigt. Die Abstimmung erfolgt erst am nächsten Tage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 3. Juli 1905.

Der Ansturm auf das Stadtparlament

seitens der vereinigten Reaktionsparteien soll im nächsten Jahre mit frischen Kräften versucht werden. Die beteiligten Kreise rechnen auf einen ganz sicheren Erfolg. Darauf läßt ein Rundschreiben schließen, welches der Bürgerverein der Ohlauer-Vorstadt versandt hat. Darin heißt es u. A.:

„Im nächsten Jahre findet wieder eine große Anzahl Stadtverordnetenwahlen statt und wir müssen unsere Zeit bis dahin ausnützen, um unsere Waffen für den Wahlkampf vorzubereiten. Dies geschieht in unseren gemeinschaftlichen kommunalen Vereinssitzungen, wo jeder Belehrung und Aufklärung über die städtischen Angelegenheiten findet und Gelegenheit hat, auch seine Ansichten und Wünsche bekannt zu geben.

„Der nächste Wahlkampf dürfte **einer der heißesten** werden, der je stattgefunden. Es gilt für uns, die Repräsentanten der politisch rechtsstehenden Parteien, die absolute Majorität im Stadtparlament zu erringen. Oberbürgermeister Bender sagte vor etwas länger als zwei Jahren, daß sich **unsere Partei im vollen Siegeslauf befindet.** Wir wissen dies sehr wohl und wir wollen diesen Lauf mit Anspannung aller Kräfte so lange beibehalten, **bis wir die unbestrittene Mehrheit in der Stadtvertretung** und damit die Macht und die Kraft besitzen, **die Interessen der Stadt in unserem Sinne** zu vertreten und die jahrelange Bevormundung und Vergewaltigung durch die mit dem jetzigen Magistrat innig verbrüderte freisinnige Gegenpartei los zu werden.

„**Erringen wir die Majorität im nächsten Jahre nicht, so dürfte es damit auf lange Zeit hinaus vorbei sein.** Dann wäre aber auch die Selbstverwaltung in unserer Stadt sehr arg gefährdet; denn unsre Partei hat leider bisher fast noch gar keinen Einfluß auf die kommunalen Angelegenheiten, obgleich sie die Mehrheit der Bürger aller Stände hinter sich hat. Der Magistrat macht, was er will, — oder besser das, was unsere freisinnige Gegenpartei wünscht. Walten anscheinend manchmal zwischen diesen beiden Gegensätze ob, so werden sie sehr rasch durch das sie gemeinschaftlich durchdringende Gefühl der kommunal-politischen Zusammengehörigkeit überbrückt oder ausgeglichen.

„Die Mehrheit der Breslauer Bürger darf das ihr gesetzlich zustehende Recht der kommunalen Selbstverwaltung jetzt also nicht ausüben, und zwar solange nicht, als die Vertreter der Bürgervereine nicht die Mehrheit in der Stadtverordneten-Versammlung haben.

In dem genannten Bürgerverein spielen die Stadtverordneten Finger und Stein die Hauptrolle. Wenn noch mehr Leute dieses Schlages in die Stadtverordneten-Versammlung kämen — sie haben schon 46 Mann Gefolgschaft —, dann wäre der Skandal nach dem Muster Luegers fertig! Es kommt diesen Parteien nicht darauf an, im Interesse der Allgemeinheit an der Stadtverwaltung teilzunehmen, sondern sie wollen die unbestrittene Mehrheit haben, damit sie die Stadt in ihrem Parteiinteresse ausnützen können, nach Wiener Muster! Schon heute ist die liberale „Mehrheit" — die fast nie vorhanden ist — gezwungen, den konservativ-klerikalen Drängern eine Position nach der andern zu überlassen. Da wollen diese schwarzen „Selbstverwalter", die erst kürzlich, wenn auch vergeblich, den Regierungs- und den Ober-Präsidenten gegen den Magistrat aufriefen, weil der letztere ihnen in Bezug auf die Teilung der ersten Wählerklasse in Wahlbezirke nicht zu Willen war, da wollen sie noch größeren Einfluß gewinnen, um „aus dem Vollen schöpfen" zu können für persönliche und Partei-Interessen.

So unmotiviert das Verlangen dieser Arbeiterfeinde ist, so unwahr ist es, wenn sie behaupten, hinter ihnen stände der größte Teil der Breslauer Bürgerschaft. Die überwiegende Mehrheit der Breslauer Bürger ist allerdings vom Wahlrecht ausgeschlossen, aber sie steht hinter den sozialdemokratischen Stadtverordneten. Deren Zahl beträgt, trotzdem etwa zirka 30,000 sozialdemokratische Stimmen zum Reichstage abgegeben sind, nur zwei! Das ist das Wahlsystem, welches die Parteifreunde dieser Rathausstürmer im Landtage beschlossen haben und aufrecht erhalten, das Wahlsystem, das die große Mehrheit des Volkes vom Wahlrecht ausschließt! Trotzdem ist es möglich und muß möglich gemacht werden, daß die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten verdoppelt, verdrei- und vierfacht wird!

Der Aufruf des reaktionären **Bürgervereins** sollte auch die Arbeiter wieder erinnern an ihre Pflichten gegenüber der Verwaltung der Kommune. Deshalb knüpfen wir daran noch einmal die Ermahnung an alle diejenigen, die bisher noch nicht Wähler waren und auch in diesem Jahre noch zu niedrig zur Steuer eingeschätzt sind, das Versäumte nachzuholen und sein Wahlrecht zu sichern, indem er sofort seine höhere Steuereinschätzung beantragt.

---

agt, an den modernen Schwank höhere Anforderungen zu stellen, man begnügt sich schon mit der Zusammenstellung von Altem zu einem neuen Ragout, wenn nur dabei ein einigermaßen günstiges Resultat herauskommt. Die „Hochzeitsnacht" ist in ihren drei Akten nicht gleichwertig, die beiden ersten Aufzüge sind annehmbar, der letzte fällt ab. Ein jungverheiratetes Ehepaar will die erste Nacht der neuen Ehe in Paris feiern, wird aber in diesem Vorhaben durch mancherlei unliebsame Zwischenfälle gestört. Eine frühere Geliebte des jungen Gatten, deren jetziger Liebhaber, die Schwiegermutter, — das sind so die Störenfriede des kaum begonnenen Ehelebens. Natürlich wird alles zum guten Ende geführt, und durch viele Schwierigkeit in den Hafen der friedlichen Lösung geleitet.

Das neue „Vaudeville-Ensemble" unterscheidet sich vorteilhaft von der früheren Klein'schen Truppe. Flottes Zusammenspiel, lebhafter Dialog, kein Stocken im Gange der Handlung. Die Hauptrollen hatten Herr Richard Sevins (Anatol Derosel) und Fräulein Marianne Sonia (Sidonie de Walpurgis) inne.

Pr.

Aus aller Welt.

Frankfurter Prügelpädagogik am Pranger. Unser Bruderblatt, die „Frankfurter Volksstimme", berichtet soeben über einen Preßprozeß, der mit einer glänzenden Freisprechung des verantwortlichen Redakteurs, Genossen Zielowski, geendet hat. Es ist der Mühe wert, dieses kultur- und prügelgeschichtlich gleich hoch aufschlagende Dokument in seinen wesentlichen Zügen hier wiederzugeben.

Ende März wurde der „Volksstimme" von einem Parteigenossen die Mitteilung von einer schweren, in der Gellertschule vorgekommenen Kindermißhandlung gemacht. Ein Schüler, namens Georg Engel, ein armes Waisenkind, sei von dem Lehrer Gärtner wegen einer Geringfügigkeit so schwer geschlagen worden, daß er bedenklich erkrankt im städtischen Krankenhaus liege. Die Redaktion der „Volksstimme" wandte sich nun zunächst an den Rektor der Gellertschule und frug an, ob ihm etwas von einer Mißhandlung bekannt sei. Dieser schrieb darauf:

Auf Ihre Anfrage vom 30. cr. erwidere ich ergebenst, daß in der Gellertschule eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechts nachweislich nicht vorgekommen ist. Einem gegenteiligen Gerücht sind wir bemüht, auf die Spur zu kommen, um uns den gesetzlichen Schutz gegen derartige Verleumdungen zu sichern.

Hochachtungsvoll J. Weimar.

Nun wurde die Sache in Nr. 79 der „Volksstimme" vom 3. April veröffentlicht, und zwar wurde das Dementi des Herrn Rektors Weimar dem Artikel vorangestellt, dann wurden die obigen Mitteilungen des Berichterstatters wiedergegeben und daran die kritische Bemerkung geknüpft: „Trifft die Meldung unseres tz.-Berichterstatters zu — eine strenge Untersuchung des Falles wird wohl jetzt nicht mehr zu umgehen sein —, dann stehen wir nicht an, zu erklären, daß der betreffende Herr, der diese schwere Mißhandlung vorgenommen hat, sich als unfähig erwiesen hat, sein Amt weiter zu bekleiden. Ein Lehrer, der sein schweres Amt richtig begriffen hat und seine Kinder mit Liebe erzieht, braucht dazu keinen Stock. Sind seine Fähigkeiten aber wirklich so gering, daß er sie mit „Stockeshilfe" ergänzen muß, dann muß ihm wenigstens gesagt werden, wo die Grenze ist. Schläge, die Knocheneiterungen und Invalidität zur Folge haben, werden wohl selbst die engagiertesten Prügelpädagogen nicht entschuldigen wollen, oder doch?"

Die Schulbehörde hat darauf auch eine Untersuchung angestellt, deren Resultat eine Klage des Staatsanwalts gegen Genossen Redakteur Zielowski war. Strafantragsteller war Lehrer Gärtner.

Wir teilten diese Auskunft dem betreffenden Parteigenossen mit, der uns versicherte, daß seine Mitteilungen auf vollkommener Wahrheit beruhten. Um der Sache auf die Spur zu kommen, beauftragten wir nun einen Berichterstatter mit den nötigen Recherchen. Er teilte uns nach einigen Tagen folgendes mit: Vor ungefähr neun Wochen kam das vierzehnjährige Waisenkind Georg Engel, bei seiner Tante, Sachsenhäuser Landwehrweg 160 wohnhaft, weinend nach Hause und erklärte, er sei von seinem Lehrer Gärtner geschlagen worden. Er hätte sein Butterbrod bereits auf der Treppe gegessen, deshalb habe ihn der Lehrer über die Bank gelegt und ihm eine anständige Tracht Schläge verabreicht. Engel konnte kaum sitzen; sein Bruder, der mit ihm zusammenschläft, sah, daß er auf dem Rücken und dem Gesäß ganz blau war. Die Tante und Großmutter legten der Sache im Anfang keine große Bedeutung bei, behielten Georg aber aus der Schule daheim. Inzwischen verschlimmerte sich der Zustand des Jungen derart, daß die Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig wurde; dies geschah vor fünf Wochen. Dort ist Engel inzwischen dreimal operiert worden. Aber auch nach diesen Mitteilungen hielten wir noch mit der Veröffentlichung zurück. Genosse Zielowski ging an einem Sonntag Morgen selbst auf den Sachsenhäuser Berg und erkundigte sich nach dem Sachverhalt. Er erhielt alles bestätigt, was der Berichterstatter gemeldet hatte.

Die Zeugenaussagen hatten ein überraschendes Resultat. Oberarzt Dr. Rötzel, der das Kind 14 Wochen ärztlich behandelt, sagt aus, daß es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht ausgeschlossen sei, **daß die tuberkulöse Hüftgelenkentzündung bei Engel in ursächlichem Zusammenhange mit einer vor Wochen erlittenen Züchtigung stehe** falls nämlich die Stockschläge Blutungen unter der Haut zur Folge hätten.

Nach diesem für den Lehrer wahrlich unerfreulichen Gutachten wurden vom Gericht und Staatsanwalt (!!) Vergleichsvorschläge gemacht, aber von der Schulbehörde zurückgewiesen. Der Lehrer Gärtner mußte in seiner Vernehmung den oben mitgeteilten Tatbestand zugeben. Der Knabe Engel, der Gezüchtigte, macht einen verschüchterten Eindruck. Er sieht schwach und blaß aus. Auf den ersten Blick erkennt man, daß er **unterernährt** ist. Er und ein anderer Schüler bestätigen das in der „Volksstimme" Gesagte.

Nach der Beweisaufnahme beantragt der Staatsanwalt 200 Mk. Geldstrafe. (!)

Nach kurzer Beratung verkündete der Gerichtshof folgendes Urteil: Das Gericht hält die Möglichkeit, daß die Erkrankung Engel's in ursächlichem Zusammenhange mit der Züchtigung Gärtner's steht, nach dem ärztlichen Gutachten nicht für ausgeschlossen. Insofern **enthält also der Artikel nicht die Behauptung einer nicht erweislichen Tatsache.** Da auch die Form des Artikels nicht beleidigend war, mußte auf **Freisprechung** erkannt werden. Das Urteil wurde von dem zahlreich anwesenden Publikum mit lauten Beifallsausdrücken aufgenommen.

Es drängt sich nunmehr die Frage auf: Was gedenkt die Frankfurter Schulbehörde bezw. der Magistrat gegen den Lehrer zu unternehmen?

Eine verhängnisvolle Kahnfahrt. Ueber den Bootsunfall auf dem Main, dem, wie bereits berichtet, zwei Personen, der Kaplan Adam Meurer und die 13jährige Tochter des Schriftsetzers Saffran aus Frankfurt a. M. zum Opfer fielen, werden folgende Einzelheiten berichtet: Kaplan Meurer unternahm mit dem zwölfjährigen Neffen des Pfarrers Kunz in Schwanheim eine Ruderpartie auf dem Main. Das Boot, das nur drei Personen faßte, mieteten sie bei einem Schiffsverleiher. Unterhalb des Friedhofs forderte der junge Kaplan drei am Ufer entlang spazierende Mädchen auf, ins Boot zu steigen. Die Mädchen, die alle drei im dreizehnten Lebensjahre stehen und Erstkommunikantinnen des Kaplans waren, zögerten zuerst; schließlich aber setzten sie sich in das Boot, das nunmehr fünf Personen zu tragen hatte. Der Kaplan und eines der Mädchen saßen in der Mitte des Nachens und ruderten, der Knabe lenkte das Steuer, während die beiden anderen Mädchen zusammen am Ende des Bootes Platz genommen hatten. Dies war fast bis an die sehr tiefen Schleusen gekommen, als der Kaplan mit einem der Mädchen seinen Platz wechseln wollte. Im Augenblick, als er zur Seite trat, um das Mädchen vorbeizulassen, schlug das Boot um, und alle fünf fielen ins Wasser. Der Kaplan, ein guter Schwimmer, hatte fast das Schwanheimer Ufer erreicht, als er unterging; wahrscheinlich hatte sich die kleine Saffran an ihn geklammert und ihn so mit in die Tiefe gezogen. Während der Kaplan auf das Ufer zuschwamm, rief er den anderen zu, sich am Boot festzuhalten. Durch die Hilferufe wurde der Schleusenmeister aufmerksam und kam den drei, die sich an das umgeschlagene Boot angeklammert hatten, zu Hilfe. Das Mädchen und der Kaplan wurden erst nach mehr als

Wer 1.36 Mk. vierteljährlich Steuern zahlt, ist wahlberechtigt! Wer einen Steuerzettel zugestellt bekommt, auf dem eine niedrigere Summe angegeben ist, muß **sofort**, spätestens in 4 Wochen nach Empfang des Steuerzettels, Einspruch erheben. Das geschieht am besten durch das Arbeitersekretariat. Wer aber den Weg sparen will, kann den Einspruch auch selber verfassen, indem er etwa folgendermaßen schreibt:

Breslau, den 3. Juli 1905.

Einspruch
des Arbeiters Karl Müller,
in Breslau, Weinstraße 5,
gegen die Veranlagung zur
Gemeinde-
Einkommensteuer pro 1905.
Steuerbezirk: 17.
Rollennummer 145.

Laut der beiliegenden Steuerquittung bin ich für 1905 bei einem Einkommen von mehr als 420—660 Mark zur Gemeinde-Einkommensteuer veranlagt.

Mein Einkommen beträgt aber mehr als 660 Mark jährlich, weshalb ich beantrage, mich dementsprechend zur Steuer heranzuziehen.

Ich bin seit Dezember vorigen Jahres in der Fabrik von Schulze u. Ko., Försterstraße, beschäftigt, und beziehe regelmäßig wöchentlich 18 Mark Lohn. Meine Frau verdient als Konfektionsnäherin noch wöchentlich 5 bis 6 Mark, so daß unser jährliches Einkommen mindestens 800 Mark beträgt. Ich habe ein Kind, für das 50 Mark abzuziehen sind, außerdem kommen Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge in Abzug, so daß der Rest immer noch über 660 Mark beträgt. Demgemäß bitte ich mich zu veranlagen.

Karl Müller.

An den
Magistrat hiesiger Königlichen
Haupt- und Residenzstadt.

Die Angaben in dem obigen Muster sind natürlich willkürlich und muß jeder seine Verhältnisse richtig angeben. Wir wiederholen eindringlichst unsere Mahnung, daß jeder sein Wahlrecht sichert und seine Kollegen und Bekannten ebenfalls dazu veranlaßt. **Wer in diesem Jahre nicht richtig 1.36 Mk. vierteljährlich Steuern zahlt, darf im nächsten Jahre nicht mitwählen!**

---

* **Graf Limburg-Stirum**, der Abgeordnete für Breslau (Land)-Neumarkt, hat sein Mandat für das preußische Abgeordnetenhaus und damit den Vorsitz in der konservativen Fraktion — aus „Gesundheits-Rücksichten" niedergelegt. Das Reichstagsmandat will er noch bis zum Ablauf der Legislaturperiode behalten. Bis zur nächsten Reichstagswahl können sich die Konservativen einen neuen Kandidaten suchen. Vielleicht finden sie einen, für den mit dem gleichen Wahlterrorismus gearbeitet wird, als für Limburg-Stirum.

Im übrigen scheint es mit den „Gesundheits-Rücksichten" so eine eigene Bewandtnis zu haben. Die „Deutsche Tages-Zeitung" bemerkt nämlich dazu: „Welche Gründe für diese Entschließung maßgebend gewesen sind, mag an dieser Stelle nicht erörtert werden." Es scheinen also Zerwürfnisse böser Art vorzuliegen. Da sollte Herr Limburg doch auch bald sein Reichstagsmandat niederlegen. Oder ist er als „Volksvertreter" grade noch „gut genug"?

* **„Alles normal geheilt."** So lautete das Gutachten des Vertrauensarztes Dr. Stempel in einer Unfallsache, die vor dem hiesigen Schiedsgericht am letzten Sonnabend zur Verhandlung kam. Der landwirtschaftliche Arbeiter Josef Glemm im Kreise Ohlau hatte 1903 während seiner Arbeitstätigkeit am rechten Fuß sämtliche Zehen verloren. Der Kreisausschuß hatte ihm darauf längere Zeit die Vollrente zugebilligt, was der Vorsitzende des Schiedsgerichts wiederholt als außerordentlich „wohlwollend" bezeichnete. Als nun aber der Heilungsprozeß mehr und mehr fortschritt, wurde die Unfallrente auf 50 Prozent ermäßigt. Hiergegen legte Glemm Berufung ein. Das Schiedsgericht gab ihm den Rat, seine Berufung zurückzuziehen, da er nach den Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes einen höheren Anspruch nicht machen könne. Da Glemm sich aber nicht „belehren" lassen wollte, und Untersuchung und Entscheidung fordert, mußte Herr Dr. Stempel an Ort und Stelle die Untersuchung vornehmen, der dann „feststellte", daß „alles normal geheilt" sei und nur noch eine Erwerbsverminderung von 25 Prozent als vorliegend erachtet werden kann. Das Schiedsgericht verwarf infolgedessen die Berufung des Glemm und gab ihm obendrein zu verstehen, daß der Kreisausschuß wahrscheinlich die Rente demnächst weiter herabsetzen werde! Er hätte besser getan, seine Berufung zurückzuziehen, dann würde er mit dieser Möglichkeit nicht zu rechnen gehabt haben. „Aber des Menschen Wille sei sein Himmelreich . . ."

Erwähnung verdient noch, daß Glemm einem jener schlesischen Rechtskonsulenten in die Hände gefallen war, die von den armen Leuten nicht genug Geld erpressen können. Der „Rechtskonsulent" Arthur Jonas hatte dem Glemm für die Anfertigung der Berufungsschrift, in der nur einige gleichgültige Sätze standen, sage und schreibe 6 Mark abgefordert. Diese Unverschämtheit wurde vom Vorsitzenden, Regierungsrat von Lucke, gebührend gegeißelt, der hervorhob, daß das Schriftstück keine 50 Pf. wert sei.

* **Sind Schweinehändler Betrüger?** Der Verein der Schwarzviehhändler Schlesiens und Posens hatte in einer an den Reichskanzler gerichteten Eingabe gebeten, den Gesundheits-Attesten, welche die Kreistierärzte der Provinz Posen ausstellen, auch in Schlesien Gültigkeit beizulegen, da zwischen der Untersuchung in Posen und der Ankunft der Viehtransporte in Schlesien oft nur Stunden vergehen, und die doppelten Untersuchungen unnötige Kosten, Zeitverluste und vielfache Belästigungen des Handels mit sich bringen. Der Reichskanzler hat es abgelehnt, dieser Bitte zu entsprechen und die Ablehnung damit begründet, daß auf dem Transporte ein Vertauschen stattfinden könne. In der Vorstandssitzung des Vereins vom 24. Juni d. J. gelangte die Antwort zur Besprechung und erntete eine scharfe Kritik. Ein Vertauschen der untersuchten Tiere ist nämlich ausgeschlossen, da dieselben gestempelt und zum größten Teil per Bahn nach Schlesien transportiert werden. Es gelangte folgende, dem Reichskanzler übermittelte Protest-Resolution zur Annahme:

„Die heut versammelten Mitglieder des Vereins der Schwarzviehhändler Schlesiens und Posens haben mit Bedauern von dem ablehnenden Bescheid Ew. Durchlaucht vom 8. Juni d. J. auf die Petition vom 18. Februar d. J. Kenntnis genommen. Sie protestieren gegen die Unterstellung, daß ein Vertauschen bei den Viehtransporten von Posen nach Schlesien stattfindet, und müssen den hierdurch indirekt erhobenen Vorwurf des Betruges in Ehrverletzung, aber entschieden zurückweisen.

Die unzutreffenden Voraussetzungen, von welchen der Bescheid ausgeht und durch welche er zur Ablehnung unserer Bitte gelangt, werden wir uns erlauben, schriftlich zu widerlegen."

* **Eine Fleischerversammlung** fand Freitag Abend im Gewerkschaftshause statt. Wohl wegen der tropischen Hitze war die Versammlung leider nicht so gut besucht. Arbeitersekretär Mehrlein hielt einen Vortrag über die Bedeutung der Gewerkschaften. Redner bemerkte einleitend, daß die Gewerkschaften gerade in einem Kampfjahr ständen. Große Streiks und Aussperrungen, wie die der Bergarbeiter, der rheinisch-westfälischen Brauereiarbeiter, der Zigarettenarbeiterinnen in Dresden usw. hätten dieses Jahr stattgefunden, weil entweder die bescheidenen Forderungen der Arbeiter nicht bewilligt seien oder die Macht der Organisationen gebrochen werden soll. Während nun die Unternehmer glauben, gegen die Arbeiter alles tun zu können und deren winzige Rechte in jeder Beziehung zu beschneiden versuchen, schaffen sie sich selber große Organisationen, die beileibe nicht angetastet werden dürfen, trotzdem ihr Zweck mehr darauf hinausläuft, die Arbeiterschaft zu knebeln, als den „nationalen Interessen" zu dienen. So der Bund der Landwirte, der über 700,000 Mitglieder zähle und dessen Hauptaufgabe darin bestehe, die notwendigsten Lebensmittel des Volkes zu verteuern. Auch die übrigen Berufe und Stände, Aerzte, Rechtsanwälte ja selbst die Geistlichen organisierten sich, um ihre Interessen wirksamer zu vertreten. Das müßten die Fleischer auch tun, und sich dabei als Beispiel nehmen die anderen Arbeiterorganisationen wie die der Maurer, Metallarbeiter, Buchdrucker rc., die sich gerade durch eine starke Organisation eine achtunggebietende Stellung erobert hätten. Den Unternehmern müßte die Macht der Organisation vor Augen geführt werden. Die rückständigen Verhältnisse im Fleischergewerbe könnten nur beseitigt werden, wenn sich die Gesellen eng zusammenschließen und treu zum Verbande halten. Jeder einzelne müßte dabei werbendes Mitglied sein. In der Debatte bestätigte ein Geselle die traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die Chikanen und willkürlichen Entlassungen seitens der Meister. Nur die Organisation könne helfen. In nächster Zeit wird eine weitere Versammlung stattfinden.

* **Eine Falschspieler-Gesellschaft** stand am Sonnabend vor der Strafkammer. Die Anklage wegen gewerbsmäßigen Glücks- beziehungsweise Falschspiels richtete sich gegen den Drogisten Heinrich Feldmann und 3 Kellner. Das Gericht kam nach vielstündiger Verhandlung zur Verurteilung des Angeklagten Feldmann wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels zu 4 Monaten und der übrigen Angeklagten wegen Betrugs zu anderthalb Jahren resp. zu neun Monaten Gefängnis und je zwei Jahren Ehrverlust. Die Gesellschaft lockte auf den Bahnhöfen ankommende, oder die Straßen passierende Fremde, die ihr als geeignete Opfer schienen, in Restaurationslokale und nahm ihnen dort im Glücksspiel das Geld ab. Dabei wurde vielfach mit Falschspielertricks gearbeitet.

* **Gesperrt für Fuhrwerk und Reiter** werden wegen Verlegung neuer Straßenbahngeleise die Sternstraße zwischen Adalbert- und Hirschstraße, einschließlich der Kreuzung mit der Hirschstraße, bis einschließlich den 15. Juli, wegen Neupflasterung die Herderstraße zwischen Gabitz- und Yorkstraße vom 3. bis einschließlich den 25. Juli, wegen Herstellung eines Fuß- und Reitweges die Südseite der Berliner Chaussee zwischen Schmiedegasse und Katzbachstraße vom 3. Juli bis einschließlich den 26. August, wegen Verlegung von Gasröhren die Karnthstraße bis einschließlich den 23. Juli halbseitig, wegen Verlegung von Wasserröhren die Kleine Scheitnigerstraße zwischen Fürstenstraße und Große Scheitnigerstraße vom 3. bis einschließlich den 31. Juli, und wegen Kanalisierung die Hohenlohestraße von der Vogelweide bis an das letzte Grundstück, etwa 200 Meter südlich, vom 5. Juli ab auf fünf Wochen.

* **Die zweitägige Schneekoppenfahrt**, veranstaltet vom Verkehrsbureau Barasch, findet am 6. und 7. Juli statt. Der Preis dafür inkl. Billet, Verpflegung, Uebernachten, Trinkgelder rc. beträgt **35 Mark**!

* **Verunglückter Gefangenentransport.** Heute früh brach an einem Gefängniswagen, in dem siebzehn Gefangene zu Gerichtsverhandlungen transportiert wurden, kurz vor der Einfahrt zum Untersuchungsgefängnis am Gerichtsgebäude das rechte Vorderrad. Die Gefangenen mußten den Wagen verlassen und die kleine Strecke zu Fuß zurücklegen. Verletzungen sind anscheinend nicht vorgekommen.

* **Wegen fahrlässiger Tötung** hatte sich am Sonnabend der Kaufmann Karl Pantiel vor der 1. Strafkammer zu verantworten. In dem Warenhause des Angeklagten auf der Schmiedebrücke ereignete sich am 20. Dezember v. Js. ein schwerer Unglücksfall; der Hausdiener Paul Kaspar war bei der, allerdings unbefugten Führung des Fahrstuhls zu Tode gekommen. Die Beweisaufnahme ergab, nach der „Schles. Ztg.", daß der Verunglückte sich nur in einem unbewachten Augenblick durch Nachschlüssel Zugang zu dem Aufzug verschafft hatte und so einen Transport nach dem dritten Stockwerk leitete. Die Führung des Fahrstuhls war ihm vorher schon wiederholt untersagt worden, weil er die nötige Vorbildung dazu nicht besaß. Infolge seiner Unkenntnis fuhr der Aufzug über die dritte Etage hinaus, und um dies zu verhindern, hing sich Kaspar an den Fahrkorb und suchte ihn zurückzuhalten. Der Aufzug stieg aber weiter, nahm den Schwebenden mit in die Höhe, und stürzte schließlich, nachdem ihm die Arme gebrochen waren, durch den ganzen Schacht bis in den Keller hinab. Der schwer Verletzte starb sofort. Auf Grund dieses Sachverhalts beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Angeklagten. Pantiel sei zwar verpflichtet gewesen, zwei kundige Führer abwechselnd für den Fahrstuhl zu halten, was zurzeit nicht geschehen sei. Da aber Kaspar sich mittels Nachschlüssels Zutritt verschafft habe, sei ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Unglück und dem Verschulden des Angeklagten nicht vorhanden. Das Unglück wäre auch beim Vorhandensein eines zweiten Führers nicht verhindert worden. — Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und erkannte auf Freisprechung des Angeklagten.

* **Altersschwäche?** Der 61jährige Arbeiter Münzberg hat vor zwei Jahren in einem landwirtschaftlichen Betriebe einen Unfall erlitten, der eine Verhärtung der Rückenmuskulatur zur Folge hatte. Anfänglich wurde ihm eine Rente von 50 Prozent bewilligt, diese ihm dann aber wieder entzogen und zwar mit der Begründung in ärztlichen Gutachten, daß bereits vor dem Unfall eine beträchtliche Verhärtung der Muskulatur vorhanden gewesen sei. Infolge eingelegter Berufung kam die Sache in der letzten Schiedsgerichtssitzung zur Verhandlung. Der Vertrauensarzt meinte, Verhärtungen in der Rückenmuskulatur ließen sich nicht mehr nachweisen, alles sei weich. Was etwa noch an Krankheitserscheinungen vorhanden, ließe sich auf Altersschwäche zurückführen. Der alte Mann klagte dagegen fortwährend über Schmerzen, was ihm aber nicht geglaubt wurde. Es wurde ihm vielmehr bedeutet, den Antrag auf Invaliden-Rente zu stellen, das Schiedsgericht verwarf aber die Berufung Münzbergs, der anscheinend gar nicht begriff, daß er in Zukunft keine Unfallrente mehr bekomme, aber wenig erbaut sein wird, wenn er eines Tages die richterliche Entscheidung liest!

* **Ertappt.** In der Nacht zum 1. d. M. erwischte ein Wächter in einem Neubau auf der Augustastraße zwei Männer, die sich durch Aufbrechen von mehreren Türen gewaltsamen Eintritt verschafft hatten. Mit Hilfe eines zweiten Wächters wurden die Einbrecher der Polizei zugeführt.

* **Beim Baden ertrunken.** Der Schulknabe Alfred Niewitezky, Sohn eines Neue Weltgasse 19 wohnenden Zuschneiders, ist am Freitag Nachmittag beim Baden in der Nähe der Gröschelbrücke ertrunken. Die Leiche wurde bald gefunden. — Als der Bauarbeiter Karl Wiesner von der Berliner Chaussee 159 in einem Schachtloch bei Gandau badete, fand er ebenfalls seinen Tod durch Ertrinken.

* **Aus dem ersten Stock.** Am 30. v. Mts. Nachmittags sprang ein Fabrikarbeiter aus seiner im ersten Stock des Hauses Heilige Geiststraße Nr. 6 gelegenen Wohnung auf die Straße und verletzte sich schwer. Er wurde in die Königliche Klinik gefahren.

* **Roh.** In der Nacht zum 1. d. Ms. wurde eine Witwe auf der Garvestraße durch einen unbekannten Mann ins Gesicht geschlagen, sodaß sie zu Boden stürzte und sich eine schwere Wunde zuzog. In der Unfallstation des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder wurde ihr Hilfe geleistet.

* **Unfälle.** Ein drei Jahre alter Knabe wurde auf der Hohenzollernstraße durch einen Radfahrer zu Boden geschleudert und dadurch am rechten Arm verletzt. — Am 30. v. Mts., Nachmittags, stürzte auf der Schweidnitzerstraße ein vor einen Rollwagen gespanntes, sehr ermüdetes Pferd. Es trat infolgedessen eine längere Verkehrsstörung ein.

* **Vermißt** werden seit dem 28. v. Mts. das 13 Jahre alte Mädchen Margarete Meise, Gabitzstraße 43, und seit dem 30. v. Mts. der 32 Jahre alte Lackierer Julius Bernardt, Schweidnitzerstraße 5.

* **Unerquickliches Familienleben.** Als ein Zavshändler von der Neudorfstraße am Freitag Abend angetrunken nach Hause kam, und seine Frau ihm darüber Vorhaltungen machte, bedrohte er nach grundloser Mißhandlung seiner erwachsenen Tochter diese und seine Frau mit Totschlag. Der Mann kam Sonnabend wiederum stark betrunken nach Hause, ergriff, ohne Grund zu haben, eine Axt und schlug damit seine Frau derartig auf den Kopf, daß diese mit einer klaffenden Wunde bewußtlos zusammenbrach. Mit vieler Mühe gelang es drei Schutzleuten, den anscheinend geistig nicht normalen Mann in Sicherheit zu bringen. Die Frau wurde nach dem Wenzel Hankeschen Krankenhause geschafft.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 30. v. M. 20 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Damenuhr, 12 Damenuhrketten und eine silberne Herrenuhr. — Abhanden kamen: eine silberne Uhr mit langer Kette und zwei Hundertmarkscheine.

Aus Schlesien und Posen.

Schweidnitz, 3. Juli. Eine Protestversammlung gegen die Koalitionsrechtsfeinde fand am Sonnabend Abend im Zeltgarten statt. Veranlaßt war sie vom Metallarbeiterverbande durch die Art und Weise, wie die Firma Hoffmann u. Schütz (früher Wirthofs) organisierte Metallarbeiter maßregelt und die „Hirsche" bevorzugt. (Näheres siehe Nr. 146 der „Volkswacht".) Nachdem Genosse Albert-Breslau in 1½ stündiger Rede Wert und Bedeutung des Koalitionsrechtes als Waffe der Arbeiter dargelegt, wurde nach sehr eingehender Debatte, an der sich auch ein Gewerkvereinler Kahl mit sehr häßlicher Kampfesweise beteiligte eine entsprechende Protestresolution einstimmig angenommen. Die Versammlung war von über 250 Personen besucht. Sie bietet nach ihrem Verlauf die Gewähr, daß die Metall-Arbeiter zur Verteidigung ihrer Rechte fest und geschlossen zusammenstehen werden.

Hirschberg, 1. Juli. Eine Delegiertensitzung der hiesigen Kreiskrankenkasse für gewerbliche Betriebe fand am 25. d. M. hier statt. Es sollten die Kassenbeiträge von 3 auf 4 pCt. des durchschnittlichen Tagelohnes erhöht werden. Begründet wurde das damit, daß die Kasse mit kolossalen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Gerade in diesem Jahre habe sie durch das neue Krankenkassengesetz so sehr gelitten, daß gleich 12,000 Mk. vom Reservefonds enthoben werden mußten. Die anwesenden Delegierten stimmten dem Antrage auf Erhöhung des Beitragsgeldes mit allen gegen eine Stimme zu. Somit werden die Kassenmitglieder vom 1. Juli ab folgende Beiträge zahlen müssen: 1. Klasse a. 15 Pfg., b. 24 Pfg., 2. Klasse 36 Pfg., 3. Klasse 48 Pfg., 4. Klasse 72 Pfg., 5. Klasse 96 Pfg. Als zweiter Punkt der Tagesordnung stand zur Beratung die Vereinigung der oben genannten Kasse mit der Ortskrankenkasse der forst- und landwirtschaftlichen Betriebe. Der Vorstand erklärte, daß eine derartige Vereinigung nur für gewisse Zwecke nutzbringend sei: Errichtung gemeinsamer Krankenhäuser und Genesungsheime. Es wurde daher dieser Antrag einstimmig abgelehnt. Als bemerkenswert sei noch zu erwähnen, daß die gesamte Tagesordnung innerhalb einer knappen Stunde durchgepeitscht wurde, denn als man den Saal verließ, warteten schon die Delegierten der Ortskrankenkasse für Forst- und Landwirtschaft, welche mit derselben Tagesordnung tagen wollten. Letztgenannte Versammlung überrumpelte noch die erstere indem sie ihre Kassenbeiträge von 3 auf 4½ pCt. erhöhte. — Die Hirschberger Genossen werden aufpassen, damit man nicht mit den Kassen macht was man will. Sie müssen daher für die nächste Generalversammlung eifrig agitieren.

Glogau, 3. Juli. Wegen Kindesmordes wurde von Schwurgericht die 21jährige Fabrikarbeiterin Martha Bartkowiak aus Nieder-Liegersdorf, Kreis Freystadt, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die B., welche zuletzt in Breslau in Stellung war, hatte ihr am 6. Mai außerehelich geborenes Kind männlichen Geschlechts durch Würgen und Eindrücken der Schädeldecke unmittelbar nach der Geburt getötet.

Liegnitz, 1. Juli. Die Notwendigkeit der Erhöhung der Arbeitslöhne wird jetzt sogar von der Handelskammer offen zugeben. In ihrem soeben erschienenen Jahresbericht sagt sie darüber:

„Es ist sicher zu bedauern, daß in Arbeiterkreisen immer wieder Streikbewegungen in die Erscheinung treten und ihren nachteiligen Einfluß geltend zu machen vermögen. Es ist aber auch eine Tatsache, die bereits auch im mittleren Bürgertum lebhaft gefühlt wird, daß sich alle Lebensbedürfnisse, namentlich die Nahrungsmittel wesentlich verteuern, so daß Butter und Fleisch für den Arbeiter fast schon Luxusartikel geworden sind. Es ist deshalb sicher nicht zu verkennen, daß die hohen Lebensmittelpreise, namentlich die für Fleisch, den Arbeitern Veranlassung geben, höhere Löhne zu fordern. Denn wenn ein Arbeiter für ein halbes Kilo Fleisch, dessen er für sich und seine Familie zur Hauptmahlzeit bedarf, 80 Pfg. bis 1 Mk. und mehr aufzuwenden genötigt ist, so drängt sich die Frage auf, wie diese Familie mit dem verbleibenden Reste des

---

stündigem Absuchen des Flusses gegen elf Uhr Nachts als Leichen geborgen.

Die Wirkungen des Plötzensee-Prozesses zeigen sich zum Glück anscheinend auch außerhalb Berlins. Aus Köln a. Rh. wird gemeldet, daß dort drei wegen Mordes verurteilte Zuchthäusler namens Groschke, Kaunitz und Nau der Irrenabteilung zugeführt sind.

Wegen furchtbarer Grausamkeiten, begangen an seiner Ehefrau, die er geradezu zu Tode geprügelt, wurde der Maurer Robert Krause vom Schwurgericht des Landgerichts Berlin zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein schwerer Eisenbahnunfall. Aus Dirschau wird gemeldet: Am 1. Juli fuhr ein Rangierzug im Nebel gegen den Prellbock des Ablaufgleises. Die Maschine stürzte die hohe Böschung hinab und begrub den Lokomotivführer sowie auch den Heizer unter sich. Der Heizer starb auf dem Wege nach dem Krankenhause. Der Lokomotivführer, dem die Brust verbrüht und beide Beine gebrochen wurden, liegt hoffnungslos darnieder.

Das Recht des Adels. Fünfzig Mark für eine schwere Beamtenbeleidigung. Vor dem Schöffengericht in Hamburg hatte sich gestern die Freifrau v. Hammerstein-Loxten in Hamburg wegen Beamtenbeleidigung zu verantworten. In der Wohnung der Angeschuldigten war vor einiger Zeit ein allerdings unliebsamer Gast, der Gerichtsvollzieher erschienen, um eine Amtshandlung vorzunehmen. Die Freifrau geriet hierüber in eine derartige Aufregung, daß sie sich zu der Aeußerung hinreißen ließ: „Ihre Amtshandlung ist eine unerhörte Unverschämtheit!" Auf die seitens des Gerichtsvollziehers erfolgte Anzeige erhob die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Beamtenbeleidigung. Das Urteil gegen die Freifrau lautete nur auf 50 Mk. Geldstrafe.

Das hätte ein streikender Arbeiter sich erlauben sollen! Die Strafe wäre aber anders, ganz anders ausgefallen.

Vom Alkohol. Die Frau des Reisenden Gustav Wenzel in Berlin war mit ihrem Gatten seit längerer Zeit sehr unzufrieden. Wenzel trank und erregte dadurch bei seiner Frau einen Abscheu, der sich schließlich bis zum größten Haß steigerte. Vor etwa 8 Tagen war Wenzel wieder einmal trunken in sein Haus Försterstraße 58 zurückgekehrt. Es kam zu einer Eifersuchtsszene, da Frau Wenzel ihrem Gatten nicht recht traute. Schließlich schien die Frau versöhnt, und beide gingen zur Ruhe. Plötzlich aber begoß die haßerfüllte Frau ihren Gatten mit Karbol. Der Schwerverletzte wurde dem Krankenhaus am Urban zugeführt, wo er seinen Leiden erlag. Nachdem jetzt der Zusammenhang seines Todes mit dem Attentat der Frau festgestellt werden konnte, wurde Frau Wenzel verhaftet. Sie gab in der Untersuchungshaft in vollster Reue die Tat zu und beteuerte, sie habe ihrem Manne nur einen „Denkzettel" geben wollen.

Tagesverdienstes von vielleicht 2 Mk. alle übrigen Bedürfnisse für den Lebensunterhalt decken soll. Da es wirklich sehr an Schlachtvieh mangelt, so würden wir eine wirksame Abhilfe darin erblicken, wenn die österreichische und russische Grenze für die Einfuhr von Schlachtvieh, namentlich für Schweine, zur direkten Abschlachtung in den Schlachthäusern wenigstens so lange geöffnet würden, bis der Viehbestand, der infolge der vorjährigen Dürre des mangelnden Futters wegen reduziert werden mußte, im Lande wieder ein vollständigerer wird."

Was sagen diejenigen der hiesigen Unternehmer dazu, die wegen jeder kleinen Forderung die Arbeiter in den Streik treiben? Die Maurermeister und Bauunternehmer rc. zum Beispiel!

Liegnitz, 1. Juli. Ueber Verkehrsverhältnisse im Bezirk der Handelskammer sagt der bereits erwähnte Jahresbericht u. a.: „Was die Verkehrsverhältnisse anbetrifft, so wäre es sehr zu wünschen, daß die Eisenbahnen sich nicht in erster Linie als Finanzquellen des Staates, sondern als Verkehrsmittel für die wirtschaftlichen Interessen des Landes betrachten, für die Befriedigung wirklicher Bedürfnisse des Verkehrs sich williger erweisen möchten, als dies jetzt der Fall ist. Für unseren engeren Bezirk möchten wir hierbei auf das dringende Bedürfnis des Ausbaues der Gebirgsbahnlinie Liegnitz-Merzdorf zu einer zweigleisigen Vollbahn hinweisen. Alle Bemühungen, eine schnellere Verbindung auf dieser Linie nach dem Gebirge zu erzielen, sind bisher an der Unzulässigkeit gescheitert, den Fahrbetrieb zu beschleunigen, weil hier eben Kleinbahnbetrieb vorliegt, die Strecke in ihrer gegenwärtigen Verfassung sich nicht für einen schnelleren Betrieb eignet. Bei der hohen Wichtigkeit, welche wir unserem Verkehr mit dem Gebirge beizumessen gehalten sind, sehen wir uns in die Notwendigkeit versetzt, den Ausbau der Bahnlinie Liegnitz-Merzdorf als das wesentlichste Ziel unserer Verkehrswünsche ins Auge zu fassen und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln betreiben zu müssen. Der Umstand, daß gerade diese Bahnlinie sich bisher seit ihrem Bestehen fortgesetzt so rentabel wie kaum eine andere erwiesen hat, läßt uns hoffen, dieses Ziel in absehbarer Zeit erreichen zu können, zumal es offenkundig ist, daß es die Eisenbahnverwaltung längst als einen Fehler erkannt hat, daß diese Bahn nicht von vornherein als Vollbahn gebaut worden ist."

Liegnitz, 3. Juli. 300 Mark Belohnung hat der Regierungspräsident für Ermittelung des Täters ausgesetzt, dessen Hand die historische Knappsche Mühle in Blagwitz bei Löwenberg samt deren Besitzer zum Opfer gefallen ist.

Liegnitz, 1. Juli. Vom St. Bureaukratius. Im Amtsblatt der Regierung zu Liegnitz wird bekannt gemacht: „Die dem verstorbenen Kanzleigehilfen Heinrich Hempel erteilte Erlaubnis zum mündlichen Verhandeln vor dem Amtsgericht in Rothenburg O.-L. ist erloschen." — Muß das erst noch besonders betont werden?

Liegnitz, 3. Juli. Wegen Sittlichkeitsverbrechens hatten sich der Maurervolier Julius Großmann und seine Schwiegertochter Pauline Großmann von hier vor der Strafkammer zu verantworten. Julius Großmann wurde zu sechs Wochen und die (jetzt geschiedene) Maurer Pauline Großmann zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Deutsch-Lissa, 3. Juli. Herr Barbier Berun ersucht uns, ihm zu bestätigen, daß er zu unserer Partei keinerlei Beziehungen unterhält. Das können wir mit gutem Gewissen tun. Er hat zwar bis vor kurzem die „Volkswacht" mitgehalten, jedoch nur, weil die Arbeiter, die sich bei ihm bedienen ließen, sie zum Lesen forderten. Jetzt hat er sie abbestellt und damit hört auch diese sehr lose „Beziehung" zu unserer Partei auf. Diejenigen, die es angeht, wollen hiervon Notiz nehmen.

Altwasser, 3. Juli. Ueberfahren. Am Sonnabend Nachmittag verunglückte der Kutscher des Fuhrwerksbesitzers Czichy, Altwasser, dadurch, daß er bei einer Möbeltransportfuhre während der Fahrt unter seinen Wagen geriet und erhebliche Verletzungen an Kopf und Beinen davontrug. Der Verunglückte wurde gegen Abend ins Kreiskrankenhaus geschafft, wo er unter großen Schmerzen starb.

Bunzlau, 1. Juli. Polizei gegen Frauen! Am 23. Juli findet in Neu-Breslau das Sommerfest sämtlicher hiesigen Gewerkschaften statt. Voriges Jahr wurde bekanntlich der Ausmarsch dem Kartell nicht erlaubt und zwar mit der Begründung, daß die Straßen infolge der Kanalisation in schlechtem Zustande seien. Diese Fürsorge einer wohllöblichen Polizeiverwaltung ging dem Vorstande des Gewerkschaftskartells zwar sehr zu Herzen, hinderte ihn aber nicht, dieses Jahr wiederum einen diesbezüglichen Antrag zu stellen. Und siehe da: Die Erlaubnis zum Ausmarsch wurde erteilt, aber unter der Bedingung, daß Frauen sich nicht daran beteiligen dürften, da dies gesetzwidrig sei.

Unsere Polizeiverwaltung hat eine recht seltsame Auffassung von den Rechten der einzelnen Mitglieder der Gewerkschaften. So lange man Frauen und Mädchen nicht verbieten kann, Mitglied einer Gewerkschaft zu werden, so lange kann man auch die ihren Pflichten gegenüber stehenden Rechte nicht kassieren. Daß diese Mitglieder weiblichen Geschlechts sind, kommt wohl erst in zweiter Linie oder überhaupt nicht in Betracht; vor allem sind sie Mitglieder ihrer Gewerkschaft und als solche am Ausmarsch mit berechtigt. In anderen Städten, wie z. B. in Görlitz, wo man das Gesetz doch zum mindesten ebenso gut kennt, wie in Bunzlau, legt man keine Schwierigkeiten in den Weg, dort können die Frauen sich am Festzug beteiligen, aber bei uns wird streng auf eine Sonderung der Geschlechter geachtet. Wie soll es auch werden, wollte man den Frauen und Mädchen dieselben Rechte einräumen, wie den Männern! Hat man doch sowieso unsren Magistrat in dem schmählichen Verdacht, insgeheim gewissen sozialistischen Tendenzen zu huldigen; man denke nur an den Antrag betreffend Anschaffung filtrierter Milch für arme Kinder; ferner an seine Abneigung, für das Schützenfest städtische Gelder zu bewilligen usw.

So wird also der Ausmarsch ohne Frauen vor sich gehen. Die Aufstellung erfolgt am Klosterplatz und bewegt sich der Festzug, der zwei Musikkapellen mit sich führen wird, über die Klosterstraße, Ring, Nikolaistraße, Löwenbergerstraße und Löwenberger Chaussee nach Neu-Breslau. Für Kinderbelustigungen aller Art hat das rührige Komitee Sorge getragen, aber auch die Erwachsenen werden in jeder Beziehung auf ihre Rechnung kommen. Es ist deshalb zu erwarten, daß der Besuch ein äußerst zahlreicher sein wird; vor allem ist es Ehrenpflicht aller Arbeiter, an dem Festzug teilzunehmen, damit derselbe sich so imposant wie möglich gestaltet.

Oppeln, 3. Juli. Aus Unvorsichtigkeit vergiftet hat sich der Drogist Herr Michalowski in der Obervorstadt. Derselbe ließ sich einen Zahn ziehen und rieb sich dann das Zahnfleisch ein, um die Schmerzen zu lindern. Dabei muß er sich in der Medizin vergriffen haben. Der Kopf schwoll an, es mußte zu einer Operation geschritten werden und Sonnabend ist der Aermste unter schrecklichen Schmerzen gestorben. Nach anderer Meldung hat sich M. von seinen Qualen selbst erlöst. So schreibt der „Ratiborer Anz.": Richtig ist nur, daß sich M. wohl gestern von einem Arzte einen Zahn ziehen ließ und daß der Arzt sogleich ermittelte, daß von dem gezogenen hohlen Zahne aus sich eine ziemlich starke Eiterhöhle bis zur Stirn erstreckte. Der Arzt erkannte sofort die Gefährlichkeit der Situation für das Leben seines Patienten und versuchte der erwähnten Höhle den Eiter zu entziehen, welches Bemühen aber scheiterte. Der Arzt hat Herrn Michalowski sofort darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Eiterhöhle aller Wahrscheinlichkeit nach in kürzester Zeit bis zum Gehirn erweitern werde und daß, sobald diese Voraussetzung eingetreten sei, der Tod unausbleiblich schnell erfolgen müsse.

Kattowitz, 3. Juli. Vier Arbeiter verschüttet! Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Kattowitzerhalde. Dort sind auf dem Eigentum von Lebel Weißenburg Ziegelschuppen, wie man sagt, infolge zu großer Ueberlastung, eingestürzt und haben 4 Personen unter sich begraben. Drei Männer sind leicht, einer namens Anderko, ist schwer verletzt. Er hat mehrere Knochenbrüche erlitten und war besinnungslos. Leider konnte, dem „Oberschl. Tagebl." zufolge, lange Zeit kein Arzt herbeigezogen werden.

Kattowitz, 1. Juli. Zum Kampf gegen die Polen. Der Redakteur des „Gornoschlonsak", von Wolski, wurde wegen Beleidigung des Hauptlehrers Latte aus Pawlau, Kreis Ratibor, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er hatte in Nr. 55 seines Blattes behauptet, daß der Hauptlehrer Latte durch Abhaltung von Elternabenden in höchstem Maße schädigend auf die Gemüter der polnischen Schuljugend einwirke, weil er sie in Lokale führe, in denen getrunken und geflucht würde. Der Gerichtshof erkannte deshalb auf eine Gefängnisstrafe, weil Wolski bereits wegen „Aufreizung zum Klassenhaß" und viermal wegen Beleidigung durch die Presse vorbestraft ist.

Beuthen, 3. Juli. Ein Bergarbeiter von einem Förster erschossen. Der Förster Walloschek aus Miechowitz traf im Walde auf verbotenem Wege einen Radfahrer und wollte dessen Namen feststellen. Der Radfahrer weigerte sich seinen Namen zu nennen und zwei Bergleute, die zufällig vorüber kamen, nahmen für den Radfahrer Partei. Der eine, der Bergarbeiter Slawinsky, packte, angeblich, den Förster am Halse und warf ihn in den Graben. Darauf zog der Förster einen Revolver und schoß auf seine Angreifer. S. wurde tödlich getroffen, der andere erhielt eine ungefährliche Verletzung. Im Beuthener Knappschafts-Lazarett starb Slawinsky bereits!

Beuthen, 1. Juli. Ein Kurpfuscher schlimmster Sorte, der sog. „Naturarzt" Drewniok aus Beuthen, früher Kaufmann und Kellner, hatte sich wegen vollendeten Betruges in 6 Fällen und versuchten Betruges in vier Fällen vor dem Schöffengericht Zabrze zu verantworten. Es war ihm zur Last gelegt, Anfang des Jahres 1905 in den Ortschaften Zabrze, Dorotheendorf und Bobrek minderwertige Substanzen als sicherwirkende Heilmittel verkauft und sich dadurch unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschafft zu haben. Der Angeklagte ist wegen Diebstahls, Rückfallsdiebstahls, Hehlerei und Bettelns bestraft. Ein Zeuge erklärte, daß der Angeklagte so tat, als ob er schon gewußt hätte, daß sein Kind an englischer Krankheit leide. Er erklärte, daß er unter der bekannten Firma Michalski aus Krakau reise, um der leidenden Menschheit seine Dienste anzupreisen. Er werde das Kind vollständig auskurieren, wenn ihm dafür 35 Mark gezahlt werden. Da der Zeuge außer stande war, eine so hohe Summe auf einmal zu zahlen, leistete er nur eine Anzahlung in Höhe von 10 Mark. In der Wohnung des Bauunternehmers Gabrielczyk stellte sich der Angeklagte als Vertreter hervorragender österreichischer Aerzte vor und verlangte 60 Mark, dann werde er sein von englischer Krankheit befallenes Kind gesund machen. Gleichzeitig stellte er 6 Fläschchen mit Medikamenten auf den Tisch. Als G. erklärte, daß er sogar 100 Mark zahlen wolle, aber nur dann, wenn sein Kind völlig hergestellt vor ihm steht, machte der Herr „Wunderdoktor" ein Kompliment und verschwand. Gegen Gelenkrheumatismus fertigte der Schwindler aus Ziegenmilch Butter, aus Zwiebeln und frischen Eiern [illegible] an und verlangte sogar 45 Mark pro Schachtel. Der Sachverständige, Medizinalrat Dr. Tracinski, gab sein Gutachten dahin ab, daß die von dem Angeklagten geführten Medikamente einen reellen Wert von 20 Pf. pro Flasche und nicht die geringste Einwirkung auf irgend welche Krankheit hatten. Das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis.

Königshütte, 1. Juli. Oberschlesische „Selbstverwaltung". Um die ausgeschriebene Gemeindevorsteherstelle von Miechowitz sind etwa 40 Bewerbungsgesuche eingelaufen. In der letzten Sitzung wurde bekannt gegeben, der Landrat Dr. Lenz habe mit dem Gem.-Vertr. Bergwerksdirektor Kuhna eine Verabredung getroffen, daß ihm die Gesuche zugeschickt werden, damit er eine Anzahl herausgreifen kann, die sich nach seinem Dafürhalten für die Stelle eignen, um „einer etwaigen Nichtbestätigung vorzubeugen." Die Gemeindevertretung erklärte sich damit einverstanden. Sie soll dann aus der Anzahl der vom Landrat bezeichneten Bewerber ihren Gemeindevorsteher wählen.

Zu diesem Idyll wird außerdem dem „Oberschlesischen Tagebl." geschrieben:

„Die Gemeinde ist seit etwa einem Jahre ohne Oberhaupt, der ganze Gemeindevorstand besteht aus einem Schöffen. Vor längerer Zeit sind der Schneidermeister Czech und der Hausbesitzer Kaczmarczyk als Schöffen gewählt, aber bis jetzt vom Landrat nicht bestätigt worden. Dafür ist das bestimmte Gerücht aufgetaucht, daß der frühere Gemeindevorsteher Dziallach zwangsweise als Schöffe eingesetzt werden soll. Die Gemeindevertretung ist entschlossen, sich in diesem Falle sofort aufzulösen und auch die Einzelämter niederzulegen. Auch will dann niemand mehr wählen, da die Ortschaft auf eine solche Selbstverwaltung verzichtet."

Wenn Sozialdemokraten im Gemeinderat säßen, würde man dem Herrn Landrat bald begreiflich machen, daß das Aussuchen der Bewerber einzig und allein Sache der Vertreter der Einwohnerschaft ist. Diese müssen ja auch für die Besoldung aufkommen. So aber läßt sich die jetzige Verwaltung alles gefallen und das letzte Restchen von Selbstverwaltung vom Landrat aus der Hand nehmen.

Bromberg, 30. Juni. Landwirtschaftliches. Zwecks Ausbau der Unfallverhütungsvorschriften für die landwirtschaftlichen Betriebe der Posen'schen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft fand am 6. Dezember 1904 eine Genossenschaftsversammlung statt. Die als ersten Teil beschlossenen Unfallverhütungsvorschriften der Posenschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für landwirtschaftliche Maschinen, werden jetzt amtlich zur Kenntnis der Interessenten gebracht. Die Unfallverhütungsvorschriften für landwirtschaftliche Maschinen treten am 1. Januar 1907 in Kraft.

Das im ersten Teil unter „Allgemeinen Vorbemerkungen" bekannt gegebene Material ist von allgemein wichtigem Interesse, weshalb wir einige Auszüge hier wiedergeben. Es heißt dort: „Man hat früher nicht geglaubt, daß in der Land- und Forstwirtschaft viel Betriebsunfälle vorkämen. Die Durchführung der zuerst durch Gesetz vom 5. Mai 1886 eingerichteten land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung hat diese Meinung leider als durchaus falsch erwiesen. Die neueste Verzeichnung für das Jahr 1901 ergibt, daß im Bereiche der 48 landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften des Deutschen Reichs während des einen Jahres 56,039 Unfälle entschädigt worden sind, das sind 514 Unfälle mehr, als von den sämtlichen 65 gewerblichen Berufsgenossenschaften in dem gleichen Zeitraum entschädigt worden sind. Von den im Jahre 1901 entschädigten land- und forstwirtschaftlichen Betriebsunfällen entfielen 5603 auf die Bedienung landwirtschaftlicher Maschinen.

Wie außerordentlich gefährlich die landwirtschaftlichen Maschinen sind, das zeigt sich zum Beispiel für die Göpel, welche 203, darunter 12 tödlich verlaufene Unfälle verursacht haben, für die Transmissionen mit 353 Unfällen, worunter 39 zum Tode führten, für die Dreschmaschinen, die 1296 Unfälle, darunter 44 tödlich verlaufene zur Folge hatten und für die Futterschneidemaschinen, die sogar 1777 Unfälle veranlaßten, worunter 17 mit Todesfolge.

— Der Flößereibetrieb in der oberen Brahe bei Mühltal wird für die Zeit vom 1. Juli bis 15. August 1905 gesperrt.

Bromberg, 30. Juni. Ausstellungs-Nachklänge. Die am 28. Juni d. J. tagende achte Vollversammlung der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Bromberg beschäftigte sich unter anderem mit der Beschlußfassung über die Deckung des Defizits der vorjährigen Handwerksausstellung." Nach Angabe des Handwerkskammersekretärs betrugen die Gesamteinnahmen der Ausstellung einschließlich einer Beihilfe von 13000 Mk. vom Staat und einer solchen von 5000 Mk. der Provinz Posen 56,624.50 Mk., die Gesamtausgabe bezifferte sich dagegen auf 81,266.44 Mk., sodaß ein Fehlbetrag von 24641.94 Mk., ausschließlich ausstehender restlicher Forderungen von 1218.01 Mk. zu decken ist. Zur Tilgung des Defizits wurde beschlossen, 58 Prozent Zuschläge zur Gewerbesteuer und zu den Handwerkskammerbeiträgen zu erheben. Ferner wurde dem Vorstand die Ermächtigung erteilt, die ausstehenden Forderungen gerichtlich einzutreiben.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In **Reichenbach** wurde das Dienstmädchen Geburtig aus Steinkunzendorf verhaftet. Dasselbe hatte infolge mehrerer Hausdiebstähle scharfe Vorwürfe von Frau Förster Sauer, bei der es in Dienst steht, erhalten. Grunddessen mischte das Mädchen dem Frühstückskaffee ihrer Dienstherrschaft größere Quantitäten Phosphor von Streichhölzern bei. Durch den absonderlichen Geschmack des Kaffees wurde das Verbrechen noch rechtzeitig entdeckt. — In **Strehlen** wurde der Schrankenwärter Lindner von der Maschine eines Güterzuges erfaßt und sofort getötet. Er hinterläßt Frau und vier Kinder. — Zu Tode verunglückt ist der Dominialarbeiter Ernst Stephan in **Borkau**. Er war als Heulader beschäftigt, stürzte beim Anrücken der Pferde kopfüber vom Heuwagen und brach sich das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein. — In der Nacht zum Freitag schlug der Blitz in die Stallung des Viehzüchters Andreas Bradler (Bradlerbauden) im Riesengebirge und tötete ein Kalb, ohne indessen zu zünden. — Sonnabend Mittag wurde, laut der „Breslauer M.-Z.", in **Friedersdorf** beim Durchgehen des Gespanns des Fabrikanten Hoffmann der Kutscher vom Bock geschleudert und war sofort tot. Zwei weitere Personen wurden schwer verletzt. — Einer gefährlichen Verbrecherbande, von welcher in den letzten Monaten die ganze Umgegend von **Zabrze** unsicher gemacht worden ist, ist die Polizei auf die Spur gekommen. Bis jetzt sind drei Mitglieder dieser Bande und zwar die „Arbeiter" Langer, Karl Czekalla und Ernst Teuber, sämtlich ohne Wohnung, festgenommen worden. — Ein Maurer aus **Petersdorf** hatte Sonnabend in **Hirschberg** Einkäufe besorgt, war dann auf die untere Promenade gegangen, hatte sich dort hingesetzt und war eingeschlafen. Ein „Arbeiter" aus Kunnersdorf sah dies und benutzte die Gelegenheit, den Taschen des Maurers einen Besuch abzustatten und daraus ein Portemonnaie mit 12 Mk. Inhalt zu stehlen. Der Leichenfledderer hatte aber die Rechnung ohne einen Herrn gemacht, der der Sache zugesehen hätte und zur richtigen Zeit einschritt. Man brachte den Spitzbuben auf die Polizeiwache, wo bei ihm bei der Durchsuchung das gestohlene Portemonnaie gefunden wurde. Der Bestohlene erhielt sein Eigentum zurück, der Leichenfledderer wanderte aber in Untersuchungshaft.

Sunlight Seife

leistet auch zur Reinhaltung der Badezimmer-Einrichtungen die denkbar besten Dienste. Zum Scheuern von Badewannen aus Email, Zink oder aus Porzellan, Röhrenleitungen, Wasserhähnen, Fliesenbekleidung der Wände und der Fußböden mache man sich eine reichliche Sunlight Seifenlauge. Bei leichter Arbeit ist die Wirkung eine wunderbare. Sunlight Seife enthält weder scharfe Bestandteile, noch freie oder überschüssige Soda, welche Farben angreifen. Sie löst nur den Schmutz und läßt die ursprünglichen Farben wie neu erglänzen. Sunlight Seife ist selbstverständlicher Weise in erster Linie eine Haushaltungs-Waschseife hervorragendster Qualität; sie läßt sich aber auch für alle Reinigungsarbeiten im Hause mit gleich großem Erfolge verwenden.